

**100**  
Jahre  
years  
años  
anos  
ans

**ifs**

Perspektiven  
Perspectives  
Perspectivas  
Perspectivas  
Perspectives

**ifs**

Working Paper #20  
Dezember 2023

# IfS

## IfS Working Papers

In den IfS Working Papers erscheinen Aufsätze, Vorträge, Diskussionspapiere, Forschungsberichte und andere Beiträge aus dem Institut für Sozialforschung.

**Redaktion:** Kai Dröge, Saskia Gränitz, Alexander Kern, Hermann Kocyba, Felix Roßmeißl, Anna Steenblock, Stephan Voswinkel

## Übersetzung:

English: Celia Brown, Kate Bird  
Español: Jochen Plötz, Alfonso Mejía Casas, Rolando Prats  
Português: Bruna Della Torre, Eduardo Altheman  
Français: Alexander Neumann

**Gestaltung** Lena Haubner, Weimar

**Copyright:** Das Copyright sowie die inhaltliche Verantwortung liegen bei den Autor:innen.

ISSN: 2197-7070

**Zitiervorschlag:** Institut für Sozialforschung 2023: 100 Jahre IfS | Perspektiven. IfS Working Paper Nr. 20. Frankfurt a. M.: Institut für Sozialforschung. [URL].

**Bezug:** Alle Beiträge der IfS Working Papers sind kostenfrei online verfügbar unter <https://www.ifs.uni-frankfurt.de/publikationen.html>.

**Institut für Sozialforschung**  
an der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Senckenberganlage 26, 60325 Frankfurt am Main

[www.ifs.uni-frankfurt.de](http://www.ifs.uni-frankfurt.de)

## IfS Working Papers

The IfS Working Papers publish essays, lectures, discussion papers, research reports and other contributions from the Institute for Social Research.

**Editorial staff:** Kai Dröge, Saskia Gränitz, Alexander Kern, Hermann Kocyba, Felix Roßmeißl, Anna Steenblock, Stephan Voswinkel

## Translation:

English: Celia Brown, Kate Bird  
Español: Jochen Plötz, Alfonso Mejía Casas, Rolando Prats  
Português: Bruna Della Torre, Eduardo Altheman  
Français: Alexander Neumann

**Design:** Lena Haubner, Weimar

**Copyright:** The copyright and responsibility for the content lies with the authors.

ISSN: 2197-7070

**Citation:** Institut für Sozialforschung 2023: 100 years IfS | Perspectives. IfS Working Paper Nr. 20. Frankfurt a. M.: Institut für Sozialforschung. [URL].

**Distribution:** All IfS Working Papers are available online free of charge at <https://www.ifs.uni-frankfurt.de/publikationen.html>.

**Institut für Sozialforschung**  
an der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Senckenberganlage 26, 60325 Frankfurt am Main

[www.ifs.uni-frankfurt.de](http://www.ifs.uni-frankfurt.de)

## **IfS | Perspektiven – 4**

100 Jahre IfS – Perspektiven der Forschung – 4

Die Welt – aus den Fugen – 6

Eine Welt im Widerspruch – 10

Perspektiven der Forschung: Gegen das krisenhaft Funktionierende – 13

## **IfS | Perspectives – 15**

100 years of the IfS—Research perspectives – 15

A world unraveling – 17

A world in contradiction – 20

Research perspectives: against functioning in crisis mode – 23

## **IfS | Perspectivas – 25**

Cien años del IfS – Perspectivas de investigación – 25

Un mundo que se desintegra – 27

Un mundo en contradicción – 31

Perspectivas de investigación: contra el funcionamiento en modo de crisis – 34

## **IfS | Perspectivas – 36**

100 anos do IfS – Perspectivas de pesquisa – 36

O mundo em desintegração – 38

Um mundo em contradição – 41

Perspectivas de pesquisa: contra o que opera por crise – 44

## IfS | Perspektiven

Aus Anlass seines hundertjährigen Bestehens haben die Mitglieder des Instituts für Sozialforschung eine intensive Debatte über die Perspektiven zukünftiger Forschung am IfS geführt. Wir dokumentieren hiermit das Zwischenergebnis dieser fortzuführenden Selbstverständigung und stellen es zur öffentlichen Diskussion.

### 100 Jahre IfS – Perspektiven der Forschung

Das Institut für Sozialforschung wird 100 – und sieht darin einen Anlass und eine Selbstverpflichtung zum historischen Rückblick, aber auch zur Entwicklung von Perspektiven zukünftiger Forschung.<sup>1</sup> Hundert Jahre IfS, das verweist auf Kontinuitäten im wissenschaftlich-politischen Anspruch: Sozialforschung als Offenlegung und Kritik gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse, als Vermessung jener Distanz, die das gesellschaftlich Wirkliche vom Möglichen trennt. Doch geradlinig verlief die Instituts-geschichte keineswegs, sie ist so wechselhaft wie das vergangene Jahrhundert deutscher Gesellschaftsgeschichte. Die Gründungsphase des IfS ist vorgeprägt von der gescheiterten Revolution 1918/19 ebenso wie vom kurzen demokratischen Aufbruch und den kulturellen Energien der 1920er Jahre. In der Hinwendung zu einer Kritischen Theorie der Gesellschaft ist sie gezeichnet vom historischen Aufstieg des Faschismus, vom Verfolgungs- und Vernichtungsregime des Nationalsozialismus, von der Emigration 1933 und der Erfahrung des US-amerikanischen Exils. Nach der unwahrscheinlichen, von moralisch-politischen Ambivalenzen begleiteten Rückkehr ins postnationalsozialistische Deutschland hatte das Frankfurter Institut teil an den Demokratisierungsbemühungen der frühen Bundesrepublik und stand in den 1950er und 60er Jahren am Kreuzungspunkt wissenschaftlicher Kontroversen, öffentlicher Diskurse und sozialer Bewegungen. In den 1970er Jahren ein Reflexionsraum der Liberalisierung und Sozialdemokratisierung einer nach wie vor konservativ-autoritär geprägten Gesellschaft, bisweilen auch Schauplatz der intellektuellen Suchbewegungen einer nichttraditionellen Linken, konsolidierte sich das IfS seither, in einem veränderten wissenschaftspolitischen Umfeld, als Ort einer empirischen Erforschung des gesellschaftlichen Strukturwandels und einer normativ reformulierten Kritischen Theorie.

Sein hundertjähriges Jubiläum begeht das Institut für Sozialforschung nun im Zeichen unverkennbarer Erschütterungen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Die Institutsgründung 1923 fiel in eine Zeit sozialer Umwälzungen und Kämpfe, die für einen kurzen historischen Moment vieles möglich erschienen ließen, einschließlich einer von der Arbeiterklasse durchgesetzten Revolutionierung der Produktions- und Eigentumsverhältnisse. Mit potenziell weitreichenden gesellschaftlichen Umbrüchen vor Augen verstand sich das Institut als intellektueller Begleiter, wenn nicht sogar als aktiver Teil einer politischen Emanzipationsbewegung, als wissenschaftlicher Akteur einer Kritik von gesellschaftlichen Verhältnissen, die systematisch Ausbeutung und Entfremdung, Verdinglichung und vermeidbares Leid produzieren. Der normative Anspruch Kritischer Gesellschaftstheorie war damit von Beginn an gesetzt – und ist seitdem nicht wieder aufgegeben worden, auch wenn es zwischenzeitlich so scheinen mochte, als habe sich die erst retrospektiv so genannte Frankfurter Schule teilweise von den konkreten sozialen

<sup>1</sup> IfS | Perspektiven ist das Ergebnis eines kollektiven Diskussionsprozesses der Mitglieder des Instituts für Sozialforschung. Schreibbüro: Dirk Braunstein, Kai Dröge, Saskia Gränitz, Stephan Lessenich, Lena Reichardt und Miriam Schröder

Kämpfen um eine radikale Veränderung der Gesellschaft entfernt. ›1968‹, das in der Wahrnehmung vieler damals Politisierter für eine neuerlich vorrevolutionäre Situation stand, gilt in der Geschichtsschreibung des IfS bei aller Solidarisierung mit und persönlichen Nähe zu den Protagonist:innen der Frankfurter Studierendenbewegung auch als Chiffre für eine Entfremdung kritischer Wissenschaft von den politischen Bewegungen der Zeit. Doch blieb die Nähe zu ihren Themen und Sorgen in den wissenschaftlichen Praktiken des Instituts, etwa im Feld der Arbeits- und Gewerkschaftssoziologie, der Geschlechter- oder später auch der Migrationsforschung, stets erhalten. Die Reflexion auf die ›demokratischen Revolutionen‹ in der DDR und Osteuropa 1989/90 wiederum förderte, wie allgemein in der gesellschaftlichen Linken, auch am IfS durchaus tiefgreifende Differenzen über deren Deutung und Bewertung zutage. Mit der Implosion des Staatssozialismus, dem politisch proklamierten Sieg des Westens im ›Wettbewerb der Systeme‹ und der fortschreitenden neoliberalen Transformation des Kapitalismus wurde seit den 2000er Jahren die wachsende Diskrepanz zwischen den normativen Versprechen der Moderne und ihrer gesellschaftlichen Einlösung, das paradox wirkende Umschlagen von individuellen Autonomieansprüchen in institutionalisierte Disziplinierungsprozesse, zum leitenden Thema der Forschungen am Institut.

Heute ist demgegenüber eine erneuerte wissenschaftliche Verortung und gesellschaftliche Positionierung des IfS gefragt, die den Kategorien der Krise und des Widerspruchs neues Gewicht verleiht. Ein solcher Perspektivenwechsel steht nicht nur an, weil Gesellschaften, in denen kapitalistische Produktionsweise herrscht, in ihrer Reproduktionsweise nach wie vor von Krisen und Widersprüchen bestimmt werden. Er ist vor allem deshalb angezeigt, weil die gesellschaftlichen Krisenphänomene inzwischen existenziellen Charakter angenommen haben und die Widersprüche der demokratisch-kapitalistischen Ordnung diesen Vergesellschaftungsmodus selbst in Frage stellen. Es geht heute nicht mehr nur um innersystemische Spannungen, es geht um die Systemfrage. Die westlichen Gesellschaften durchlaufen gegenwärtig eine Hegemoniekrise, die noch vor zwei Jahrzehnten undenkbar erschien und die ihr politisches, ökonomisches und kulturelles Selbstverständnis grundlegend erschüttert; wir erleben die digitale Revolutionierung sämtlicher gesellschaftlicher Lebensbereiche und praktisch aller Dimensionen der alltäglichen Lebensführung, den nicht zuletzt sozial-medial getriebenen globalen Aufstieg von Rechtsautoritarismus, Antisemitismus und Neofaschismus, die fortschreitende und irreversible Zerstörung der stofflichen Voraussetzungen gesellschaftlicher Reproduktion. Die Subjekte der Gegenwart sind auf neue Weise gefordert, ihren je eigenen praktischen Umgang zu finden mit gesellschaftlichen Verhältnissen, deren unzweifelhafte Produktivität zugleich Quelle offensichtlicher Destruktivität ist; mit Verhältnissen, die für die allermeisten Menschen der individuellen Bestimmung entzogen sind und deren kollektive Gestaltung in emanzipatorischer Absicht, allen entsprechenden Bestrebungen und Kämpfen zum Trotz, an enge Grenzen stößt.

Das Forschungsinteresse des IfS gilt vor diesem Hintergrund einer Gesellschaftsformation, die sich gleichzeitig als erstaunlich festgefügt erweist und doch aus den Fugen geraten scheint. Es richtet sich auf die Widersprüchlichkeit der herrschenden Verhältnisse – und auf den Widerspruch gegen deren Fortführung. *Wie kann die Reproduktion kapitalistischer Herrschaft, allen Krisenerscheinungen und Widerspruchserfahrungen zum Trotz, immer wieder von Neuem gelingen? Wie kann es sein, dass kapitalistische Naturvernichtung und Subjektzurichtung zugleich als unhaltbar erkannt werden und sich dennoch aufrechterhalten lassen? Wie lässt sich verstehen, dass so viele an der Fortführung des Bestehenden zweifeln, gleichwohl aber an seiner Aufrechterhaltung mitwirken? Wie ist es*

*möglich, dass allein schon die Vorstellung einer anderen Organisationsform gesellschaftlicher Verhältnisse und sozialer Beziehungsweisen heute geradezu unmöglich erscheint?*

Dies zu fragen, heißt anzuerkennen, dass die Fragen, die eine Kritische Theorie der Gesellschaft immer schon bewegt haben, nach wie vor gestellt werden müssen – und dass die Antworten, die im Zeitverlauf gegeben wurden, weiterhin von Interesse sind. Angesichts veränderter materieller Realitäten zielt die zukünftige Forschung am IfS allerdings auf eine Revision und Erneuerung kritisch-theoretischer Wissensbestände und Erkenntnishorizonte, denn wie die gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich auch die Bezugspunkte und Methodologien ihrer wissenschaftlichen Ergründung verändert. Widersprüche und Krisen der kapitalistischen Gesellschaftsformation neuerlich ins Zentrum einer Kritischen Theorie der Gesellschaft zu stellen, heißt daher nicht, allein den in das Kapitalverhältnis eingelagerten Interessenkonflikt als geschichtsmächtige Kraft in den Blick zu nehmen oder lineare Krisenverläufe zu unterstellen und einer Logik notwendiger Zuspitzungen das Wort zu reden. Es heißt vielmehr, die komplexen Krisendynamiken des Gegenwartskapitalismus und die strukturelle Vielfalt der ihn charakterisierenden Widerspruchskonstellationen zu erkennen.

Die im Folgenden skizzierten Perspektiven folgen dem Anspruch, über die Formulierung geteilter Fragestellungen den theoretischen wie empirischen Forschungen am IfS einen gemeinsamen Bezugspunkt zu geben. Sie sind Ausdruck einer Haltung, zu der es gehört, wissenschaftliche Wissensproduktion als eine in die gesellschaftlichen Verhältnisse intervenierende und dabei von diesen Verhältnissen bestimmte Praxis zu verstehen. Und sie reflektieren den eigenen Einsatz in den Auseinandersetzungen um die Deutung und Gestaltung von Gesellschaft als einen spezifisch situierten, der an die Position der Forschenden in einer vielschichtigen Struktur sozialer Differenzsetzungen und Ungleichheitsrelationen rückgebunden ist. Dazu gehört auch die Reflexion auf den Ort der Forschung selbst: Frankfurt steht mit der Geschichte des IfS für den intellektuellen Impetus Kritischer Gesellschaftstheorie und Sozialforschung – als globaler Finanzplatz und als Operationsbasis weltweit agierender Firmen, Unternehmensberatungen und Großkanzleien aber auch für die materielle Gewalt kapitalistischer Verhältnisse.

## Die Welt – aus den Fugen

Wie kann kapitalistische Herrschaft sich immer wieder neu reproduzieren, was steht ihrer Reproduktion entgegen? Vor das Rätsel einer an ihren etablierten Operationsweisen scheinbar unbeirrt festhaltenden Gesellschaftsformation gestellt, suchen wir nach Antworten in Form einer *Krisentheorie des Funktionierenden* einerseits, einer *Praxistheorie des Möglichen* andererseits. Die Fundierung, Explikation und Vermittlung dieser theoretischen Doppelbewegung verstehen wir selbst als einen Gegenstand zukünftiger Forschung. In aller Kürze und vorläufiger Annäherung formuliert: *Dass* es so weiter geht, ist die Krise – *ob* es aber so weiter geht und weiter gehen kann, erweist sich erst in der alltäglichen gesellschaftlichen Praxis.

Was ist damit gemeint? Die reichen Gesellschaften des ›Westens‹, und mit ihnen die Welt des von Europa aus globalisierten Kapitalismus, stehen vor einem zuletzt neuerlich eskalierenden, wahrhaft existenziellen Problemzusammenhang. Dies gilt in dem doppelten Sinne, dass sie durch ihre überkommene Reproduktionsweise sowohl die stofflich-natürlichen Grundlagen menschlicher Existenz als auch die sozialen Voraussetzungen friedlicher Koexistenz zerstören. Die Gesellschaftsformation der kapitalistischen Spätmoderne

zeichnet sich dadurch aus, dass ihre produktiven Effekte wirtschaftlicher Wertschöpfung und sozialpolitischer Berechtigung systematisch destruktive Effekte ökologischer Verwüstung und sozialer Verelendung aus sich hervortreiben.

Auf die strukturelle Krisenhaftigkeit und Widersprüchlichkeit kapitalistischer Verhältnisse zu verweisen stellt weder analytisch noch gar empirisch eine Neuigkeit dar; für sehr viele Menschen in weiten Teilen der Welt ist dies seit Generationen konstitutiver Bestandteil ihrer Alltagserfahrung. In den historischen Kernregionen kapitalistischer Vergesellschaftung hingegen konnte zumindest für einige Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg, und wenigstens für wahlentscheidende gesellschaftliche Mehrheiten, ein politisch-sozialer Zustand geschaffen werden, in dem die Welt mehr oder weniger in Ordnung zu sein schien. Dies lag nicht zuletzt daran, dass die – in ihrer Selbstbeschreibung – ›demokratisch-kapitalistischen‹ Gesellschaften, maßgeblich organisiert durch vorherige koloniale Herrschaft bzw. die indirekte Teilhabe daran und durch die damit gesetzten ökonomischen und ökologischen Asymmetrien, einen guten Teil der Kosten ihrer Reproduktionsweise effektiv auszulagern vermochten. Eine Auslagerung, die nach ›außen‹ wie nach ›unten‹ funktionierte: gegenüber den peripheren bzw. peripherisierten Räumen des kapitalistischen Weltsystems auf der einen Seite, den unteren Rängen der globalen und nationalen Sozialhierarchien auf der anderen.

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts – mit der Finanzmarktkrise der Jahre nach 2007, der brutalisierten und militarisierten Bekämpfung von Migrationsbewegungen seit 2015, dem mittlerweile weltweit spürbaren Fortschreiten der Erderhitzung, zuletzt mit der Aktualisierung von Kriegserfahrungen auf dem europäischen Kontinent – ist die Welt aber auch hierzulande eine andere geworden. Die Rede von der »Zeitenwende« mag einen spezifisch deutschen (und erkennbar machtstrategischen) Hintergrund haben; ein gesellschaftlich verbreitetes Gefühl, das Ende einer ›langen Welle‹ politisch-ökonomischer Entwicklung zu erleben, dürfte sie aber doch zutreffend erfassen. Die materielle und ideelle, physische und psychische Verstrickung der Subjekte in die kapitalistische Dialektik von Produktivität und Destruktivität wird in den reichen Gesellschaften zunehmend offenkundig. Denn die institutionelle Ordnung von Demokratie und Marktwirtschaft, Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum verbürgt für viele Menschen nach wie vor die individuelle Chance auf Existenzsicherung und Autonomiegewinne – mit den daraus resultierenden, nicht nur materiellen, sondern auch normativen und affektiven Bindungswirkungen. Die Lebens- und Sinnwelten der Bürger:innen hängen an der Fortschreibung der gesellschaftlichen Funktionszusammenhänge – an der Reproduktion einer Gesellschaftsordnung, die zugleich aber Lebenschancen extrem ungleich verteilt und Lebensgrundlagen systematisch zerstört.

Sollen die Möglichkeiten der Emanzipation von den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen und ihrer Überwindung ergründet werden, so ist nicht nur dieser zutiefst widersprüchliche Zusammenhang einer an eine destruktive Systemrationalität gebundenen Subjektivität zu berücksichtigen. In Rechnung zu stellen sind auch die veränderten ökonomischen, politischen und ökologischen Voraussetzungen kapitalistischer Reproduktion. Den zunehmenden – von den frühindustrialisierten Gesellschaften ausgehenden und seit den 1950er Jahren exponentiell ansteigenden – ökologischen Zerstörungen durch die Steigerung der Produktions- und Konsumaktivitäten bzw. des dafür notwendigen stofflichen Ressourcenverbrauchs (›große Beschleunigung‹) steht mittlerweile die langanhaltende, womöglich dauerhafte Wachstumsschwäche der reichen Industrienationen (›säkulare Stagnation‹) gegenüber. Deren händeringende Suche nach einem neuen – informationsökonomischen oder umwelttechnologischen – Akkumu-



lationsregime vollzieht sich vor dem Hintergrund struktureller Machtverschiebungen im Weltsystem und krass ungleicher Lebens- und Überlebenschancen im Weltmaßstab. Globale Migrationsbewegungen, die den Selektionskriterien und Integrationsideologien der Zentrumsökonomien zuwiderlaufen, fordern im Zeichen autoritär-nationalistischer Mobilisierungen politische Kämpfe um die Substanz der liberalen Demokratie heraus. Ressourcenkonflikte um die Rohstoffbasis eines ›grünen Kapitalismus‹ verschärfen sich zusehends – und sind Teil einer ökologischen Krisenkonstellation, die im Klimawandel nur ihren öffentlichkeitswirksamsten Ausdruck findet, faktisch jedoch weit über die Frage von CO<sub>2</sub>-Emissionen und ihrer möglichen Begrenzung oder Speicherung hinausgeht. Die wachsende Ungleichverteilung relevanter Ressourcen auch im wohlfahrtsstaatlich regulierten Kapitalismus, eine tiefgreifende soziale Entfremdung von den Institutionen und Akteur:innen der repräsentativen Demokratie, die zunehmende Aggressivität rassistischer und anti(queer)feministischer Positionen und Praktiken, schließlich die offenkundige Attraktivität autoritärer Weltdeutungen und faschistische Züge tragender Sozialbewegungen ergänzen das Bild von gesellschaftlichen Verhältnissen, die für große Teile der Bevölkerung nun auch in den privilegierten Weltregionen einen Bruch bedeuten mit den nach dem Zweiten Weltkrieg gewachsenen Erfahrungs- und Vorstellungswelten.

Die Funktionsfähigkeit der gesellschaftlichen Systemzusammenhänge erscheint gleichwohl als gewährleistet, die eingeübten institutionellen Verfahrensweisen sind nicht außer Kraft gesetzt. Die Realität scheint damit den funktionalistischen Phantasien der soziologischen Systemtheorie ironischerweise recht zu geben: die Wirtschaft hat zu wachsen, weil sie wachsen muss, Folgekosten hin oder her; demokratische Institutionen prozessieren, ungeachtet aller politischen Distanzierungssignale ihrer Adressat:innen, vor sich hin; Wirtschaftsnationalismus und Besitzindividualismus sind lebendig wie eh und je, der neue kulturelle Kitt der Gesellschaft ist letztlich der alte (spaltende). Insofern gilt in der Diagnose: Ja, ›es läuft‹. Irgendwie geht es weiter. *Aber wie eigentlich genau? In welch widersprüchlichen Konstellationen, unter welchen alltäglichen Widerständen? Mit welchen Kosten – und für wen? Mit welchen Gegenteilstendenzen zum Funktionierenden? Was sind, so fragen wir, die gesellschaftlichen Voraussetzungen und wo liegen die sozialen Grenzen des ›Weiter so‹?*

Eine *Krisentheorie des Funktionierenden* behauptet, dass gerade die Funktionsfähigkeit der spätmodernen Gesellschaftsordnung als das eigentliche Krisenphänomen der Gegenwart gelten muss. Eine *Praxistheorie des Möglichen* wiederum erklärt die Fortschreibung der eingespielten Operationsmechanismen ›hochentwickelter‹ kapitalistischer Gesellschaften zu einer empirischen Frage – und verweist damit auf die Möglichkeit gesellschaftlicher Transformation. Die *krisentheoretische* Perspektive rückt die Gleichursprünglichkeit produktiver und destruktiver Dynamiken des Kapitalismus in den Blick: Was dieser an ökonomischen Werten und sozialen Sicherheiten, kulturellen Freiräumen und politischen Gefolgschaften generiert, erkaufte oder erbeutet er sich über ein gewaltiges Ensemble nicht selten gewaltförmiger Formen und Mechanismen ökonomischer Ausbeutung und sozialer Schließung, kultureller Enteignung und politischer Entrechtung. Die *praxistheoretische* Perspektive wendet sich gegen die Reifizierung von Systemfunktionen und zeigt auf, dass kapitalistische Funktionszusammenhänge sich nicht aus sich selbst heraus (›systemisch‹) reproduzieren, sondern immer nur vermittelt über die Reproduktionsleistungen real existierender Akteur:innen; bleiben diese aus, so ist es auch um die Funktionsfähigkeit des Systems geschehen. Die hier vorgeschlagene *Verschränkung* von krisen- und praxistheoretischer Perspektive weist nun erkennbar eine Wahlverwandtschaft zu der kritisch-theoretischen Unterscheidung von System und Lebenswelt auf. Gegen eine einseitige Diagnostik des Eindringens systemischer Impera-



tive in die Handlungszusammenhänge der Subjekte wäre allerdings heute zu fragen, ob nicht auch die Sicherungsinteressen und Stabilitätsbedürfnisse der Subjekte gewissermaßen umgekehrt die Systemfunktionen »kolonialisieren« – und ob sich durch diese beiden zunächst gegenläufigen, im Effekt aber möglicherweise gleichgerichteten Tendenzen die Reproduktion des krisenhaft Funktionierenden erklären ließe. Ohne diese Frage hier schon beantworten zu können, verweisen unsere bisherigen Überlegungen auf mögliche Probleme und Grenzen des Dualismus von System und Lebenswelt – und auf die weitergehende Forschungsfrage, inwieweit diese kategoriale Differenzsetzung der Empirie gegenwärtiger Widerspruchskonstellationen gerecht zu werden vermag bzw. ob sie im Lichte veränderter gesellschaftlicher Realitäten nicht überdacht werden müsste.

In diesem Zusammenhang wird auch die Auseinandersetzung mit gesellschaftlich wirkmächtigen Positionierungen zu führen sein, die nicht zuletzt im wissenschaftlichen Feld mitproduziert werden und faktisch selbst an der Verstrickung von System und Subjekt ansetzen. Als zynische Positionierung lässt sich eine Praxis der Entwirklichung, der individuellen und kollektiven Realitätsverweigerung, verstehen: die sozial normalisierte Haltung einer offensiven Gleichgültigkeit gegenüber den strukturellen Folgen kapitalistischer Reproduktion. Zynisch ist es, im Wissen um deren zerstörerische Effekte und tödliche Konsequenzen so zu tun, als ob nichts wäre. Eine katastrophistische Positionierung sieht die industrielle Zivilisation an ihr Ende gekommen und ruft bei ausbleibender individueller Verhaltensänderung die nahende Apokalypse aus. Auch eine derartige Haltung gibt, mit ihrer Semantik eines permanenten Ausnahmezustands (»Fünf vor Zwölf«), einem westlichen Lebensgefühl Ausdruck: Erreichen die Ausläufer der Destruktivität kapitalistischer Vergesellschaftung die herrschenden Klassen und die gehobenen Stände der Weltsozialstruktur, so ist die Aufregung plötzlich groß – und mit ihr das Selbstmitleid. Der solutionistischen Positionierung hingegen erscheinen die Strukturprobleme des spätmodernen Kapitalismus lösbar, wenn nur intelligent gegengesteuert werde. Die Klimakrise mutiert aus dieser Sicht zu einer Frage technischer Innovation und technokratischer Verhaltensregulierung, globale Migrationsbewegungen könnten durch gesteuerte Zuwanderung in die gewünschten Bahnen gelenkt werden, die Krise der Demokratie lasse sich durch die politische Anrufung des gesellschaftlichen Zusammenhalts bearbeiten. Zur fortschrittlichen Praxis erklärt, verbirgt sich hinter solchen Lösungsangeboten die scheinrationale Option für eine (sozial-)technologische Fixierung bestehender Verhältnisse.

Entsprechende Positionierungen wären in zukünftiger Forschung einerseits genauer daraufhin zu untersuchen, von welchen sozialen Positionen aus sie vertreten werden, mit welchen praktischen Dispositionen sie verbunden sind, welche Funktionen sie erfüllen und wie sie in der gesellschaftlichen Diskursdynamik miteinander interagieren. Andererseits setzen Kritische Gesellschaftstheorie und Sozialforschung solchen, auf ihre je eigene Art die herrschende gesellschaftliche Reproduktionsweise stabilisierenden, Positionierungen weitergehende Fragen entgegen: *Welche materiellen, aber auch ideellen Interessen sind an die Aufrechterhaltung des Bestehenden geknüpft? Wer kann sich das gesellschaftsstrukturelle »Weiter so« überhaupt leisten, wer muss dafür bezahlen? Für wen funktioniert kapitalistische Reproduktion, für wen nicht? Wer muss funktionieren, wird selbst aber ausgebeutet, ausgeschlossen, unsichtbar gemacht? Welche sozialen Praktiken fügen sich dem schlecht Funktionierenden nicht, vermögen sich ihm gar zu entziehen? Wer beharrt auch heute noch – gegen die real existierenden Spielarten einer antiemanzipatorischen Schließung sozialer Vorstellungswelten – auf der Notwendigkeit und Möglichkeit radikaler Gesellschaftsveränderung?*

## Eine Welt im Widerspruch

Antworten auf solch verschiedenartige Fragen werden in unterschiedlichen Registern liegen müssen. ›Harte‹ technisch-materielle und sozialstrukturelle Analysen der vermeintlich so unverrückbaren systemischen Funktionsmechanismen werden hier mit der Erforschung ›weicher‹ kultureller und diskursiver Faktoren, psychologischer Dispositionen und ideologischer Konstruktionen einhergehen müssen – und womöglich liegt auch heute noch in der Verschränkung dieser Analysepfade ein Schlüssel zum eigentlichen Betriebsgeheimnis kapitalistischer Herrschaft: dass sie nämlich zugleich ›sachlich‹ wie ›subjektiv‹ ist, ein auch als anonym beschreibbarer Funktionszusammenhang ebenso wie ein sich in Einstellungen, Mentalitäten und Weltbildern niederschlagender Subjektivierungsmodus. Was der frühen Kritischen Theorie in der Programmatik eines »interdisziplinären Materialismus« als Zusammenspiel von Perspektiven aus Soziologie, Rechtswissenschaft, Ökonomie, Kunst- und Kulturwissenschaften, Ästhetik, Psychoanalyse und Sozialphilosophie vorschwebte, bezieht sich auf den methodologischen Anspruch, dieser materialen Komplexität des Gesellschaftlichen gerecht zu werden. Ihn unter heutigen wissenschaftlichen und disziplinären Bedingungen aufrechtzuerhalten und in Bezug auf gegenwärtige Wissensformen und -bestände zu reformulieren, ist eine Herausforderung, der sich das Institut für Sozialforschung stellen will.

Ein Ausgangspunkt zukünftiger Forschungen am IfS werden also die vielfältigen und spezifischen Widerspruchskonstellationen des spätmodernen Kapitalismus sein. Krisentheoretisch gerät dabei in den Blick, wie sich im Zuge kapitalistischer Reproduktion auch deren Widersprüche beständig aktualisieren. Praxistheoretisch lässt sich die Verstrickung der Subjekte in widersprüchliche und potenziell selbstzerstörerische Reproduktionszusammenhänge aufzeigen, kann zugleich aber den Möglichkeiten einer über sie hinausweisenden Praxis nachgegangen werden. Am Beispiel des Klimawandels, mit all seinen sozialen Konsequenzen wohl *das* existenzielle Problem der Gegenwart, lässt sich diese theoretische und empirische Perspektivierung paradigmatisch illustrieren.

Der Klimawandel ist eine Tatsache, die sich beschleunigende Erderhitzung wird ganz aktuell auch in hiesigen Breitengraden erfahrbar. Und doch wird das Problem weiterhin den Standardoperationsweisen des politischen und ökonomischen Systems überantwortet. Politisch wird auf die Klimakrise in der für demokratisch-kapitalistische Staatstätigkeit charakteristischen Kombination aus Akkumulations- und Legitimationsabhängigkeit reagiert: Die Bedingungen unbegrenzter Kapitalverwertung müssen trotz offenkundiger Gefährdung der stofflichen Reproduktion gesellschaftlichen Lebens aufrechterhalten werden, zugleich aber sind auch die sozialen Voraussetzungen einer verallgemeinerten Akzeptanz kapitalistischen Wirtschaftens zu sichern. Entsprechend gestaltet sich auch die Klimapolitik der reichen Gesellschaften: Öffentlich eingesetzte Expert:innengremien berichten, warnen und mahnen, Regierungen versuchen das Problem kleinzuarbeiten bzw. die Problembearbeitung abzuwälzen und aufzuschieben. Dieser politische Reaktionsmodus ist allerdings hart umkämpft: Während Klimaaktivist:innen und die von der akuten Klimakrise am meisten betroffenen Länder eine effektivere Weltklimapolitik einfordern und die besondere Verantwortung der frühindustrialisierten Nationen einklagen, praktizieren rechtsautoritäre Regime in aller Welt eine regressive Politik der Problemverleugnung und Handlungsabwehr.

Die meisten Unternehmen und Wirtschaftsverbände in den kapitalistischen Zentren hingegen stellen offensiv ihr ökologisches Problembewusstsein zur Schau, das daraus resultierende Aktivitätsprogramm umfasst das gesamte Spektrum von produktionstech-

nologischer Reorientierung bis zu strategischem Marketing und Greenwashing. So oder so wird im Kern jedoch ›business as usual‹ betrieben: Einzelwirtschaftliche Profitabilität und die Rentabilität betrieblicher Investitionen bleiben fraglos oberstes Gebot, der Rohstoffbedarf wächst unvermindert (und sogar nochmals beschleunigt), das Energie-regime wird reorganisiert, ohne den immensen Energiekonsum der spätindustriellen Hochproduktivitätsökonomien grundsätzlich in Frage zu stellen. Es wird stoisch an einer Produktionsweise festgehalten, die mit der Zerstörung der Natur notwendigerweise ihre eigenen stofflichen Reproduktionsbedingungen untergräbt. Galten natürliche Ressourcen nach kapitalistischer Logik von jeher als billig zu haben und grenzenlos verfügbar, so wird nun bestenfalls auf die Bepreisung von Naturverbrauch umgestellt – das Ziel eines grundlegend veränderten gesellschaftlichen Naturverhältnisses jenseits von Instrumentalisierung und Vernutzung steht nicht auf der Agenda, die globalen Herrschaftsverhältnisse werden den neuen Krisengegebenheiten angepasst und damit fortgeschrieben. Die neokolonialen Wasserstoffstrategien der Europäischen Union und namentlich Deutschlands sind hierfür ein sprechendes Beispiel.

Die Widersprüche der herrschenden Problembearbeitung in Sachen Klimawandel schlagen sich in der Lebenswelt und den Alltagspraktiken sozialer Akteur:innen nieder – und zwar weltweit. In den reichen Gesellschaften selbst wird die fundamentale Diskrepanz zwischen ökologischen Notwendigkeiten und politisch-ökonomischen Handlungsweisen in die Subjekte verlagert und von diesen wahlweise mit Selbstdisziplinierung (ethischer Konsum) oder Fremdadressierung (Verantwortungszuschreibung auf Dritte), Abspaltung (aktive Ignoranz) oder Aggression (ostentativer Hyperkonsum) verarbeitet. Auf je eigene Weise hat jede dieser – sozialstrukturell äußerst ungleich verteilten – individuellen Reaktionsformen entlastende Effekte für organisationale und institutionelle Praktiken des Klimaschutzes: Die alltäglichen Kämpfe um ›richtiges‹ und ›falsches‹ ökologisches Bewusstsein und ein klimagerechtes Individualverhalten lenken tendenziell von den Interessenlagen und Handlungsstrategien machtvoller wirtschaftlicher und politischer Akteur:innen ab. Im Effekt werden die gesellschaftlich etablierten Standards fossiler Energienutzung und persönlicher Optionsmaximierung allenfalls rhetorisch, nicht aber praktisch in Frage gestellt. Autobesitz und Einfamilienhaus, Individualmobilität und Statuskonsum, die Insignien des fordistischen Lebensstils, gelten gesellschaftlichen Mehrheiten nach wie vor als Grundausrüstung bürgerlicher Existenz. Der angebliche ›Kulturkampf‹ um die Fortführung oder Änderung hergebrachter Alltagspraktiken hat unverkennbar eine materielle Basis: Während die von rechtsautoritären Bewegungen mobilisierte Freiheitsrhetorik offen sozial exkludierend verfährt, trägt die von selbsternannten Avantgardemilieus vorgebrachte Kritik unökologischer Lebensstile nicht selten sozial regressive Züge.

Was sich unter diesen Bedingungen in den reichen Gesellschaften an klimapolitischen Fortschritten zeigt (zum Beispiel bei den nationalen CO<sub>2</sub>-Bilanzen), bleibt nicht nur mehr oder weniger weit entfernt von den selbstgesetzten Ansprüchen, etwa mit Blick auf das ohnehin nach politischen Praktikabilitätskriterien festgelegte 1,5-Grad-Ziel. Vor allem zementieren die politischen Bearbeitungsweisen der westlichen Industrienationen globale Ungleichheitsverhältnisse, denn der Modus kapitalistischer Reichtumsproduktion bleibt bei alledem unhinterfragt. Nicht zufällig hat sich im öffentlichen wie auch im wissenschaftlichen Diskurs die Rede vom ›Anthropozän‹ durchgesetzt, in der es ›der Mensch‹ bzw. ›die Menschheit‹ sind, die als Quelle des planetaren Übels ausgemacht und undifferenziert als das Kollektivsubjekt einer Umkehr angerufen werden. Dadurch wird ausgeblendet, dass es die frühindustrialisierten Gesellschaften in Europa und Nordamerika sind, die historisch für den Großteil klimaschädlicher Emissionen verantwort-

lich zeichnen. Zudem gerät aus dem Blick, dass die Wurzel des Problems in einer mittlerweile globalisierten kapitalistischen Produktionsweise liegt, die strukturell auf der Abwertung, Aneignung und Ausbeutung der stofflichen Grundlagen menschlichen wie nicht-menschlichen Lebens als ›Ressourcen‹ wirtschaftlicher Produktivität beruht – Ressourcen gesellschaftlicher Reproduktion, die sehr häufig aus peripheren Weltregionen bezogen werden müssen und deren abwertende Aneignung und Ausbeutung über unterschiedlichste Formen der Gewalt vermittelt ist.

Gerade in den ökologischen Effekten kapitalistischen Wirtschaftens wird Gewalt erkennbar als ein nicht etwa zufälliges und im Zweifel verzichtbares, sondern konstitutives und notwendiges Medium der Reproduktion von gesellschaftlichen Verhältnissen, die für gewöhnlich als friedlich und zivilisiert gelten. Hier wird zudem exemplarisch deutlich, dass der Klimawandel kein empirisch abgrenzbares, positivierbares Phänomen darstellt, dessen Erforschung für sich stehen könnte. Er ist vielmehr ein in seiner gesellschaftlichen Konstitution und Bearbeitung zutiefst widersprüchliches Phänomen, das nur in Wechselwirkung mit anderen Widerspruchskonstellationen und damit von einem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang her zu begreifen ist, der sich als solcher wiederum erst in globaler Perspektive erfassen lässt. Der eigentliche Gegenstand einer kritischen Konstellationsanalyse ist mithin die kapitalistische Gesellschaftsformation als Ganze. In diesem Rahmen lässt sich dann der Fokus in Einzelstudien jeweils auf verschiedene, analytisch voneinander unterscheidbare Widersprüche richten bzw. zwischen ihnen verschieben.

Die Eintrittspunkte in eine solche Konstellationsanalyse sind entsprechend zahlreich. Sie kann an der gesellschaftlichen Realität der Migration ansetzen, beispielsweise an dem Widerspruch zwischen Festungskapitalismus und Arbeitskräfteanwerbung, der von den Subjekten als institutionalisierter Rassismus erfahren wird, der antirassistische Kämpfe auf den Plan ruft, der Formen migrantischer Selbstorganisation befördert ebenso wie Versuche, diese in staatlichen Integrationspolitiken aufzuheben. Sie kann – und muss nach wie vor – die gesellschaftliche Realität der Arbeit zentral stellen: die der Lohnarbeit, in deren Alltagspraxis sich materielle Entsicherung und ideelle Vereinnahmung, arbeitsinhaltliche Ansprüche und innerer Rückzug, Solidarisierung und soziale Schließung auf widersprüchliche Weise verschränken; und die der Sorge- und Versorgungsarbeit, für die Funktionsfähigkeit kapitalistischer Reproduktion nicht minder relevant, aber als das Andere der Lohnarbeit bis heute strukturell abgewertet, in den privaten bzw. informellen Sektor ausgelagert, familienideologisch vereinnahmt, ressourcenökonomisch ausgebeutet. Ganz in diesem Sinne sind auch die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse von – wiederum mit anderen verschränkt zu denkenden – Widersprüchen durchzogen, etwa wenn Emanzipationsgewinne für Frauen durch erweiterte Erwerbsteilnahme nicht nur mit einer systematischen Doppelbelastung durch ungleich verteilte Sorgeverantwortung, sondern wegen des entlastenden Zugriffs auf migrantisierte Dienstleistungsarbeit auch mit neuen sozialen Hierarchisierungen und Ausbeutungsbeziehungen einhergehen. Schließlich geraten auch die Widersprüche einer spätmodernen Demokratie in den Blick, in der politische Mitbestimmung nur durch Ausschlüsse entlang von Staatsbürgerschaft verbürgt werden kann, in der die Gewährleistung von sozialer Teilhabe durch ein mörderisches Grenzregime abgesichert wird und in der die materiellen und symbolischen Ressourcen zur Beteiligung an öffentlichen Diskursen systematisch ungleich verteilt sind. Eine Demokratie, die sich im Dienste des Friedens zunehmend militaristisch zeigt und die handfesten Protest gegen die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen mit Kriminalisierung und staatlicher Repression beantwortet.

## Perspektiven der Forschung: Gegen das krisenhaft Funktionierende

Die zukünftigen Forschungen am IfS wenden sich der kapitalistischen Gesellschaftsformation der Gegenwart als globaler Widerspruchskonstellation zu. In der Überzeugung, dass das Krisenhafte dieser Gesellschaftsformation in der herrschenden Logik ihrer ›modernisierenden‹ Fortschreibung zu suchen ist, fragen sie nach den konkreten Mechanismen und den praktischen Grenzen ihrer Reproduktion. *Wo werden die Widersprüche kapitalistischer Vergesellschaftung erfahrbar? Wie werden Widerspruchs- und Ohnmachtserfahrungen von den Subjekten verarbeitet? Wie werden autoritär-regressive Verarbeitungsweisen gesellschaftsfähig? Wo setzen emanzipatorische Kämpfe an? Welcher Voraussetzungen bedürfen sie? Wer führt diese Kämpfe? Wer tritt ihnen entgegen? Mit welchen politischen und rechtlichen, materiellen und ideologischen Einsätzen werden sie niedergeschlagen, aufgerieben, abgewehrt, ausgebremst, vereinnahmt, umgelenkt? Wo hingegen sind sie erfolgreich, in welchem Sinne – und in welchen Grenzen, mit welchen möglicherweise ambivalenten Effekten? Was überhaupt macht soziale Kämpfe zu emanzipatorischen Kämpfen?*

Fluchtpunkt unseres Erkenntnisinteresses sind die Gegenteilstendenzen und Gegenbewegungen zum krisenhaft Funktionierenden der kapitalistischen Spätmoderne. Wie die frühe Kritische Theorie setzen wir dabei auf den Versuch, einzelwissenschaftliche Untersuchungen in einer gesellschaftstheoretischen Perspektive zu unternehmen und umgekehrt für die Gesellschaftstheorie Impulse aus einzelwissenschaftlichen Untersuchungen fruchtbar zu machen. Wie in den mit der Frankfurter Schule assoziierten Forschungen der Vergangenheit soll das Institut für Sozialforschung auch zukünftig für ein breites Themenspektrum und für eine Praxis der Vermittlung sozial- und geisteswissenschaftlicher Perspektiven und Methodologien stehen. Wie in der bisherigen Geschichte des IfS werden wir auch weiterhin, im materialistischen Verständnis sowohl der Gegenstände unserer Forschung wie unserer eigenen Erkenntnisposition, an einer empirisch fundierten Kritik gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse arbeiten. Unser Ziel ist es, auch in der wissenschaftlichen Wissensproduktion den sozialen Akteur:innen gerecht zu werden, die in ihrer Alltagspraxis unweigerlich mit dem krisenhaft Funktionierenden zurechtkommen müssen – ohne ihre Praxis ersetzen zu können; und diejenigen gesellschaftlichen Kräfte zu stärken, die dem ›Weiter so‹ kapitalistischer Reproduktion auf je eigene Weise in emanzipatorischer Absicht entgegenzutreten versuchen – ohne sie belehren zu wollen.

In beiderlei Hinsicht, in der Analyse des krisenhaft Funktionierenden wie im Begreifen (alternativer) sozialer Praxis, wird das IfS auch in Zukunft ein Ort für ›normale‹ – sei es empirische, sei es theoretische oder normative – Wissenschaft mit ihren dem Wissenschaftsbetrieb immanenten Beschränkungen sein. Aber schon aus dieser Verkopplung zweier Perspektiven ergibt sich eine Besonderheit in dem kritischen Anspruch, das Bestehende vor dem Hintergrund möglicher Alternativen und das Wünschenswerte im Lichte realer Bedingungen zu denken. Die Verpflichtung auf einen solchen Anspruch lässt idealerweise auch den Charakter der Forschungspraxis und der Theoriearbeit nicht unberührt, sondern macht Untersuchungen möglich, die weder konkretistisch noch abstrakt sind und die sich bei aller wissenschaftlichen Distanznahme eine Nähe und Solidarität zu derjenigen sozialen Welt bewahren, in der sie situiert sind. Damit fragen wir nicht zuletzt in geradezu klassischer Weise, ob und wie gesellschaftliche Emanzipation, nach den Erfahrungen der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, im Bewusstsein des historischen Scheiterns revolutionärer Bewegungen und im Wissen um die unhintergehbare Globalität der gegenwärtigen Verhältnisse, überhaupt noch denkbar ist. *An welche*



*historischen Erfahrungen transformativen sozialen Handelns kann emanzipatorische Praxis heute anknüpfen? Inwiefern und in welcher Weise vermögen Kritische Gesellschaftstheorie und Sozialforschung eine solche Praxis zu befördern? Wie kann Wissenschaftspraxis so gestaltet werden, dass in ihr organisationale Formen und soziale Beziehungsweisen vorweggenommen und eingeübt werden, die über das Kritisierte hinausweisen?*

Das Institut für Sozialforschung sieht sich in der Pflicht, unter den gegebenen, nie ganz selbstgesetzten Bedingungen projektförmiger, drittmittelfinanzierter Forschung und bürokratischer Organisation die Spielräume des in diesem Sinne Möglichen und Machbaren auszuloten. Die tendenzielle Zuspitzung ökologischer und ökonomischer, sozialer und politischer Krisenphänomene vor Augen, gilt es, eine radikale Kritik an sich radikalierenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu formulieren. Die gegenläufigen Tendenzen und widerstrebenden Praktiken zum schlecht Funktionierenden im Blick, erklärt Kritische Theorie heute erneut: So, wie es ist, muss es nicht sein, die Menschen können die Verhältnisse ändern, die Bedingungen dafür sind jetzt vorhanden. Doch sind die Bedingungen gleichermaßen vorhanden für die regressive, autoritäre, gewaltsame Fortschreibung des Bestehenden wie auch für neue Formen von Regression, Autorität und Gewalt.

Dass es tatsächlich anders – und besser – wird, ist also heute ebenso wenig klar wie vor hundert Jahren. Kritische Theorie heute kann dazu beitragen, Räume zu öffnen oder offenzuhalten für andere Begriffe, andere Bilder, andere Vorstellungswelten. Und sie kann daran erinnern, dass Veränderung eine Frage der Praxis ist – der politischen, aber auch der wissenschaftlichen.

## IfS | Perspectives

On the occasion of its centenary, the members of the Institute for Social Research have been conducting an intensive debate about perspectives for future research at the IfS. The interim results of this ongoing process of self-appraisal are documented in the following and presented for public discussion.

### 100 years of the IfS—Research perspectives

The Institute for Social Research (IfS) is turning 100 and views this milestone as both an occasion and an obligation to look back over our history as well as to develop new perspectives for future research.<sup>1</sup> One hundred years of the IfS indicate continuities in its academic and political aspirations: social research as a means of exposing and critiquing relations of social domination, and as a way to measure the gap between social reality and society's potential. However, the Institute's history is far from linear; it is as turbulent as German social history over the last century. In its formative years, the IfS was shaped by the failed revolution of 1918/19 as well as by the short-lived renaissance of democracy and the cultural energies of the 1920s. Its orientation towards a Critical Theory of Society was influenced by the historical rise of fascism, the systematic persecution and extermination perpetrated by the National Socialist regime, the Institute's emigration in 1933, and the experience of exile in the USA. After its unlikely return to post-Nazi Germany, beset by not inconsiderable moral and political qualms, the Frankfurt Institute became involved in the democratization efforts of the early Federal Republic. In the 1950s and 1960s, it stood at the crossroads of academic controversies, public debates, and social movements. In the predominantly still conservative and authoritarian society of the 1970s, the IfS offered a space for reflection on this society's liberalization and social democratization, and at times became a location for the exploratory intellectual movements of a non-traditional Left. Since then, in a changed academic and political environment, the IfS has developed into a place for empirical research into structural change in capitalist society and the evolution of a normatively reformulated Critical Theory.

The Institute for Social Research is now celebrating its centenary at a time of manifest shocks to the capitalist social order. The Institute's founding in 1923 coincided with a period of social turmoil and struggle that, for a brief historical moment, made many things seem possible, including a revolution in the relations of production and ownership brought about by the working class. Facing potentially far-reaching social upheaval, the Institute saw itself as an intellectual companion, if not active participant in an emancipatory political movement, as an academic actor critiquing societal conditions that systematically lead to exploitation and alienation, objectification and unnecessary suffering. The normative aspiration of a Critical Theory of Society was thus established from the outset—and has never been relinquished since. Admittedly, at times, it might have seemed as if the retrospectively named Frankfurt School had partially distanced itself from the concrete social struggles to achieve radical social change. '1968', which in the minds of many who were politicized at that time stood for a renewed pre-revolutionary situation, has often been regarded in IfS historiography as a symbol of the estrangement of critical scholarship from the political movements of the times, in spite of all the

<sup>1</sup> IfS | Perspectives is the result of a collective discussion process among the members of the Institute for Social Research. Writing Office: Dirk Braunstein, Kai Dröge, Saskia Gränitz, Stephan Lessenich, Lena Reichardt, Miriam Schröder



solidarity with and personal ties to the protagonists of the Frankfurt student movement. And yet the Institute has always remained close to these movements' topics and concerns in its research, for instance in the fields of the sociology of work and trade unions, but also in gender research or, later, migration studies. The analysis of the 'democratic revolutions' of 1989/90 in the GDR and Eastern Europe brought rather deep-rooted disputes to the surface at the IfS, as it did in the non-traditional Left in general, over how to interpret and evaluate these developments. With the implosion of state socialism, the politically proclaimed triumph of the West in the 'battle of the systems', and the ongoing neoliberal transformation of capitalism since the 2000s, the guiding theme for research at the Institute became the growing discrepancy between the normative promises of modernity and their social fulfillment in practice, the seemingly paradoxical turning of individual demands for autonomy into institutionalized disciplinary processes.

Today, there is again a need to reorient the IfS within the academic field and review its social positioning, placing renewed emphasis on the categories of crisis and conflict. Such a change of perspective is timely, not only because societies in which the capitalist mode of production prevails continue to experience crises and contradictions in their mode of reproduction. The fact that crisis phenomena have taken on an existential character calls for a new approach, since the contradictions of the democratic capitalist system have begun to throw this mode of social order into question. Today, it is no longer only a matter of tensions within the system; the system itself is at stake. Western societies are currently undergoing a crisis of hegemony that only two decades ago would have been unthinkable, shaking their political, economic, and cultural self-image to the core. We are living through a digital revolution affecting all fields of society and practically all dimensions of everyday life; we are witnessing a global rise, driven in no small part by social media, in right-wing authoritarianism, anti-Semitism and neofascism; and the material foundations for societal reproduction are progressively and irreversibly being destroyed. Contemporary subjects face the new challenge of having to find their own practice for dealing with social conditions that, while undoubtably productive, are also a source of evident destruction. They must contend with conditions which the vast majority have no influence over, while any collective organization with an emancipatory intent soon comes up against unsurmountable obstacles, in spite of all efforts and struggles to this end.

Bearing all this in mind, the IfS's research interests are focused on a social formation which simultaneously seems to be remarkably robust and yet appears to be increasingly in disarray. The focus is on the contradictory nature of prevailing conditions—and on the opposition to their continuation. *In spite of all the manifestations of crisis and experiences of contradiction, how can the reproduction of capitalist domination continue to succeed time and again? How is it possible that the capitalist destruction of Nature and conditioning of the subject are simultaneously recognized as untenable and yet still perpetuated? How can it be understood that so many people cast doubt on the sustainability of the status quo, and yet still participate in maintaining it? How is it possible that even imagining an alternative organizational form for societal life and social relations currently seems downright impossible?*

In posing these questions, we acknowledge that the very issues that have always stimulated a Critical Theory of Society have to be aired again, and that the answers that have been formulated over the years are still of interest. However, in view of changed material realities, future research at the IfS will aim at a revision and renewal of Critical Theory's accumulated knowledge and epistemic horizons; after all, just as societal conditions

have changed, so have the reference points and methodologies underpinning research into them. Placing the contradictions and crises of capitalist social formation once again at the center of a Critical Theory of Society does not just mean treating the conflict of interests embedded in the capital relation as the sole powerful force in history; nor is it appropriate to assume a linear course of crises and to suggest a logic of inevitable escalations. Rather, it means recognizing the complex crisis dynamics of contemporary capitalism and the structural diversity of the constellations of contradictions characterizing it.

The perspectives outlined below strive to put theoretical and empirical research at the IfS on a common footing through formulating shared questions. They reflect an approach that understands the academic production of knowledge as involving intervention in societal conditions and, at the same time, as a practice impacted by these very conditions. And they examine how researchers' engagement in the debates on the interpretation and shaping of society is specifically situated, being tied to their position in a complex structure of social differentiations and relations of inequality. Reflecting on where research is conducted also plays a part: in view of the IfS's history, Frankfurt stands for the intellectual impetus of Critical Theory and social research. But as a global financial hub and as an operating base for globally active corporations, management consultancies, and major law firms, it also epitomizes the material power of capitalism.

### **A world unraveling**

How is it that capitalist domination can constantly reproduce itself—and what hinders its reproduction? Confronted with this conundrum of a social formation that remains unwaveringly locked into its established modes of operation, we seek answers in the form of a crisis theory of functioning on the one hand, and a practice theory of the possible on the other. We understand the foundation, explication, and articulation of this theoretical double movement as itself a subject for future research. In brief and tentative terms: The fact that things continue as they are is the crisis—but whether they will and can continue to do so remains to be confirmed in everyday social practice.

What do we mean by this? The affluent societies of the 'West', and with them the world of globalized capitalism that expanded from Europe, are facing a recently escalating, truly existential threat. This applies in the dual sense that through their anachronistic mode of reproduction they are in the process of destroying both the material and natural basis for human existence as well as the social prerequisites for peaceful coexistence. The social formation of late modern capitalism is characterized by the fact that its productive consequences—economic value creation and socio-political entitlement—systematically generate destructive effects—ecological devastation and social impoverishment.

Pointing out the structural propensity of capitalism to crises and contradictions is not analytically new and even less so empirically; for very many people all over the world this has been a constitutive element of their everyday experience for generations. In contrast, in the historical core regions of capitalism, at least for several decades after the Second World War and for the electorally-decisive social majorities, a socio-political state of affairs could be established in which all was more or less still right in the world. This state of affairs was not least because these societies were able to effectively outsource a substantial part of the costs of their mode of reproduction. The organization of such self-defined democratic capitalist societies depended mainly on former colonial rule or indirect participation in it, which fostered entrenched economic and ecological asym-

metries. The outsourcing worked both ‘outward’ and ‘downward’: to the peripheral and marginalized regions in the capitalist world system on the one hand, and to the bottom rungs of global and national social hierarchies on the other.

Since the start of the 21st century—with the financial market crisis in the years after 2007, the increasingly brutal and militaristic crackdown on migration flows since 2015, the acceleration of global warming that is now palpable worldwide, and most recently the return of war to the European continent—the world looks decidedly different in this country too. Speaking of a “turning point” (Zeitenwende) might have a specifically German (and clearly power-oriented) background; however, it appropriately captures a widespread feeling in society that a ‘long wave’ of stable political and economic development is coming to its end. The material and ideological, physical and mental entanglement of the subject in the capitalist dialectic of productivity and destructivity is becoming increasingly evident in affluent societies. For many people, the institutional order of democracy and market economy, welfare state and mass consumption continues to be the guarantee for the individual’s opportunities to secure a livelihood and achieve autonomy—with the result of binding them, not only materially but also normatively and affectively, to this very order. Citizens’ lifeworlds and sense-making depend on the perpetuation of societal functioning—on the reproduction of a social order that simultaneously distributes life chances extremely unequally while systematically destroying the foundations for life.

In order to explore opportunities for emancipation from the prevailing social conditions (and eventually surmounting them), it is not only necessary to bear in mind the utterly contradictory subjective attachment to the destructive system rationality. It is also important to take into account the changed economic, political, and ecological prerequisites for capitalist reproduction. The increasing ecological destruction which started in the early-industrialized societies has been exponentially gathering pace since the 1950s, driven by increasing levels of production and consumption or, in other words, the escalating consumption of the material resources required to meet these ends (the “great acceleration”). But alongside this trend, there is also contrariwise the long-lasting and possibly permanent weak growth of the affluent industrial nations (“secular stagnation”). Their desperate search for a new accumulation regime, by way of the information economy or environmental technology, is taking place against a backdrop of structural shifts in power throughout the world-system and grossly unequal life and survival chances on a global scale. Global migration flows which run counter to the selection criteria and integration ideologies of the core economies of global capitalism provoke political struggles over the substance of liberal democracy in times of authoritarian nationalist mobilizations. Conflicts over the resources that constitute the raw materials for ‘green capitalism’ are being fought with greater intensity and are part of a wider ecological crisis constellation that finds its most striking public acknowledgement in the term climate change, but in fact goes far beyond the question of carbon dioxide emissions and how to limit or to capture and store them. The growing unequal distribution of relevant resources, which is even true of so-called welfare capitalism, profound social alienation from the institutions and actors of representative democracy, the increasingly aggressive stance of racist, anti-feminist and anti-queer positions and practices, and last but not least, the blatant appeal of authoritarian worldviews and social movements bearing the trappings of fascism complete the picture of societal conditions that now, for major parts of the population even in the most privileged world regions, imply a significant rupture in the worldviews and life experiences that had become established after World War II.

The functionality of the social order nonetheless seems to be guaranteed, and the established institutional procedures are still in place. Reality thus seems to ironically confirm the functionalist imaginings of sociological systems theory: the economy must grow because it has to, whatever the resultant costs; democratic institutions muddle along, oblivious to the signals of political distancing given by their addressees; economic nationalism and possessive individualism are as alive and well as they ever were, with the new cultural cement of society turning out to be the old (divisive) one. And so, the diagnosis is: Yes, 'it works'. Somehow, things keep going. But how exactly? In what contradictory constellations and with which everyday resistance? At what cost—and to whom? With what countertendencies to persistent functioning? What are the social prerequisites and the social limits of 'carrying on'?

A crisis theory of functioning asserts that it is precisely this capacity of the late modern social order to function that should be regarded as the real crisis phenomenon of the present day. A practice theory of the possible in turn addresses the perpetuation of the habitual operating mechanisms of 'advanced' capitalist societies as an empirical question, thus pointing to the possibility of social transformation. The crisis theory perspective brings into focus the common origins of the productive and destructive dynamics of capitalism: what it generates in terms of economic value and social security, cultural autonomy and political allegiances, is bought or plundered by means of a vast ensemble of often violent forms and mechanisms of economic exploitation and social exclusion, cultural appropriation and political disenfranchisement. The practice theory perspective takes a stand against the reification of system functions and shows that capitalist functions do not simply ('systemically') reproduce themselves, but are always mediated by the reproductive achievements of real actors; without these, the system's capacity to function is compromised. The interweaving of the crisis and practice theoretical perspectives proposed here quite clearly shows an elective affinity to the distinction in Critical Theory between system and lifeworld. In order to avoid a one-sided diagnosis that the structural imperatives of the capitalist system are penetrating the interactions of everyday life, it is important to ask today whether subjects' security interests and stability needs are perhaps in turn making them complicit in securing the functioning of the system, as a kind of 'colonization' in reverse. And also, whether the reproduction of functioning in crisis mode could be explained by these two initially opposing but in effect possibly parallel tendencies. Although we are not yet able to answer this question, our previous considerations point to possible problems with and limitations of the dualism of system and lifeworld—and to the further research question of the extent to which this categorical differentiation is able to do justice to the current constellations of contradictions or whether it should not be reconsidered in the light of changed social realities.

In this context, it will also be necessary to engage with socially powerful positionings, which are co-produced not least within the academic field and address the entanglement of system and subject. A practice of derealization, the individual and collective denial of reality, can be understood as a cynical positioning: the socially normalized attitude of an aggressive indifference to the structural consequences of capitalist reproduction. When armed with knowledge of the destructive effects and deadly consequences of capitalism, it is cynical to pretend that nothing is wrong. A catastrophist positioning sees industrial civilization coming to an end and invokes the imminent apocalypse unless individual behavior changes. Such an attitude, with its talk of a permanent state of emergency ('five to twelve'), also gives expression to a Western approach to life: when the fallout of the destructiveness of the capitalist order reaches the ruling classes and the upper strata of the global social structure, suddenly there is great agitation—and a considerable helping

of self-pity. In contrast, the solutionist positioning considers the structural problems of late modern capitalism to be solvable, if intelligent countermeasures were to be taken. From this point of view, the climate crisis mutates into a question of technical innovation and technocratic behavioral regulation, while global migration movements can be steered in the desired direction by controlled immigration, and the crisis of democracy can be addressed through the political invocation of social cohesion. This approach is lauded as progressive practice, but the proposed solutions are ultimately nothing other than a pseudo-rational option for a (socio-)technological fix of existing conditions.

On the one hand, future research would need to examine such positionings more closely to identify the social positions from which they are advocated, the practical dispositions they are associated with, the functions they fulfill, and how they interact with each other in the dynamics of social discourse. On the other hand, Critical Theory and social research should counter such positionings, which each in their own way stabilize the dominant mode of social reproduction, by posing more far-reaching questions: Which material but also ideological interests are linked to the preservation of the status quo? Who can afford the socio-structural 'business as usual', who has to pay for it? For whom does capitalist reproduction work, for whom does it not? Who has to function but is also exploited, excluded, and rendered invisible? Which social practices evade the ill-functioning and are even able to escape it? Who is still adamant today about the necessity and possibility of radical social change, in opposition to the existing forms of an anti-emanipatory closure of social imaginaries?

### **A world in contradiction**

Answers to such diverse questions will have to be located in different registers. 'Hard' technical-material and socio-structural analyses of allegedly immutable systemic functional mechanisms should go hand in hand with research into 'soft' cultural and discursive factors, psychological dispositions, and ideological constructions. Perhaps the interweaving of these analytical paths is still today the key to the real 'trade secret' of capitalist domination: that it is both 'objective' and 'subjective', simultaneously an anonymous functional relationship and a mode of subjectification reflected in attitudes, mentalities, and worldviews. What early Critical Theory envisaged with the formula "interdisciplinary materialism" as the interplay of perspectives from sociology, jurisprudence, economics, cultural and arts studies, aesthetics, psychoanalysis, and social philosophy was directed at achieving the methodological intention of doing justice to this material complexity of the social. The Institute for Social Research intends to rise to the challenge of upholding this aim under today's academic and disciplinary conditions and to reformulate it in relation to contemporary forms of scholarly discourse and accumulated knowledge.

One starting point for future research at the IfS will therefore be the diverse and specific constellations of contradictions in late modern capitalism. In terms of crisis theory, what comes into view is how in the course of capitalist reproduction its contradictions are constantly updated. In terms of practice theory, the perspective is on the entanglement of subjects in contradictory and potentially self-destructive reproductive mechanisms, along with the opportunities available to them for developing a practice transcending them. The example of climate change which, with all its social consequences, is arguably the current existential problem, may serve as a paradigmatic illustration of this theoretical and empirical perspective.



Climate change is a fact and accelerating global warming can be experienced right now in our climes. And yet the problem is left to be dealt with by the standard operating procedures of the political and economic systems. Politically, the response to the climate crisis is a typical one for democratic capitalist governments, given their characteristic dependency on both accumulation and legitimation. The conditions for untrammelled capital accumulation have to be maintained in spite of the obvious threats to the material reproduction of social life, while at the same time the social preconditions for a general acceptance of the capitalist economy have to be ensured. Climate policy in affluent societies is shaped accordingly: expert committees are set up to report, warn, and admonish, while governments attempt to play down the severity of the problem, pass the buck or procrastinate. This mode of political response is, however, fiercely contested: while climate activists and the countries most affected by the urgency of the climate crisis demand a more effective global climate policy and try to make the early-industrialized nations accountable, right-wing authoritarian regimes around the world practice a regressive policy of aggressive denial and inaction.

Most companies and trade associations in the centers of global capitalism, however, aggressively flaunt their awareness of ecological problems. Their resulting action programs encompass the whole spectrum, from reorienting production technology to strategic marketing and greenwashing. Either way, the core of the issue remains 'business as usual': the profitability of individual firms and the returns on corporate investments unquestionably remain the top priority; the demand for natural resources continues to grow unabated (or even accelerates further); the energy regime is reorganized, but without fundamentally questioning the immense energy consumption of late industrial high-productivity economies. A mode of production is stoically clung to that by destroying Nature systematically erodes the material conditions essential for its reproduction. While according to capitalist logic, natural resources have always been considered cheap and endlessly available, now, at best, there is a shift to pricing the consumption of Nature. The goal of a fundamentally altered relationship between society and Nature that might transcend instrumentalization and exploitation is not on the agenda. Global relations of domination are adapted to the new crisis conditions and thus perpetuated. The neo-colonial hydrogen strategies of the European Union, particularly Germany, are a salient example.

The contradictions in the dominant approach to the problems of climate change are reflected in the lifeworlds and everyday practices of social actors worldwide. In affluent societies, the fundamental discrepancy between ecological necessity and political and economic action is transferred to the individual, who responds in various ways, including self-discipline (ethical consumption) or aggression (unfettered hyper-consumption), blaming others (attributing responsibility to third parties), or detachment from the issue (active ignorance). Each of these individual forms of response, which are extremely unequally distributed across the social structure, in its own way has the effect of relieving organizational and institutional climate protection practices: the everyday struggles over 'correct' and 'incorrect' ecological consciousness and climate-friendly individual behavior tend to divert attention from the vested interests and action strategies of powerful economic and political actors. In effect, the societally established standards for fossil energy use and personal maximization of choice are at best questioned rhetorically, but not in practice. Car ownership and living in a detached house, individual mobility and conspicuous consumption—the insignia of the Fordist lifestyle—continue to be regarded by majorities in society as the basic features of a middle-class existence. The alleged "culture war" over the continuation or transformation of traditional everyday practices

unmistakably has a material basis: while the freedom rhetoric mobilized by right-wing authoritarian movements is openly socially excluding, the critique of unecological lifestyles advanced by self-proclaimed avant-garde milieus often harbors socially regressive traits.

Under these conditions, progress in climate policy in affluent societies (for example, national carbon footprints) not only falls well short of self-imposed aims, such as the 1.5-degree target for global warming, which anyway was only determined according to political feasibility criteria. Above all, the political measures introduced by Western industrial nations only solidify global inequality relations because the mode of capitalist wealth generation remains unchallenged throughout. It is not by chance that in the public as well as scholarly discourse the term “Anthropocene” has become popular, in which ‘human beings’ or ‘humanity’ are identified as the source of planetary evil and invoked without differentiation as the collective subject of a reversal. This discourse obscures the fact that early-industrialized societies in Europe and North America are historically responsible for the vast majority of climate-damaging emissions. Furthermore, the fact that the root of the problem lies in the now-globalized capitalist mode of production, which is structurally based on the devaluation, appropriation, and exploitation of the material foundations of human and non-human life as ‘resources’ for economic productivity, is largely ignored. These resources for societal reproduction are often sourced from peripheral world regions, and their depreciating appropriation and exploitation are mediated through various forms of violence.

It is particularly in the ecological effects of capitalist economic activities that violence becomes recognizable—not as an incidental and avoidable medium for the reproduction of social relations that are usually considered peaceful and civilized, but as a constitutive and necessary medium. Furthermore, this clearly shows in an exemplary fashion that climate change should not be conceived of as an empirically circumscribable and objectifiable phenomenon that can be studied in isolation. Rather, it is a profoundly contradictory phenomenon in its social constitution and handling, only understandable in its interaction with other constellations of contradictions and thus in the broader context of its relation to social totality, which in turn has to be apprehended from a global perspective. In this sense, the true object of a critical analysis of constellations is the capitalist social formation as a whole. Within this framework, the focus in individual studies can be directed to various, analytically distinguishable contradictions, or shifted between them.

The ways of approaching such a constellation analysis are numerous. One starting point might be the social reality of migration, looking at the contradiction between fortress capitalism and labor recruitment. This contradiction is experienced by subjects as institutionalized racism, prompting calls for antiracist struggles, promoting initiatives for migrant self-organization as well as attempts to subsume them into state integration policies. Constellation analysis can—and must continue to—place the social reality of work at its center: the reality of wage labor, where everyday practice intertwines material insecurity and ideological co-optation, job-related aspirations and inner withdrawal, solidarity and social closure in contradictory ways; and that of care work, which is no less relevant to the functioning of capitalist reproduction, but structurally devalued to this day as the Other of wage labor, outsourced to the private or informal sector, co-opted by family ideology, and exploited as a cheap resource. In keeping with this, gender relations are also shot through with contradictions, often intertwined with yet other contradictions, such as when women’s gains in emancipation brought about by their increased



labor market participation entail not only a systematic double burden of unequally shared care responsibilities, but also new social hierarchies and exploitative relationships arising from seeking relief through recourse to migrants' care work. Finally, the contradictions of late modern democracy come into focus, where political participation can only be guaranteed by exclusions along the lines of citizenship, and the guarantee of social inclusion and the right to welfare are ensured by murderous border controls. It is a democracy in which the material and symbolic resources enabling visibility in the public sphere remain systematically unequally distributed, a democracy which is increasingly being militarized in the name of peace-keeping and which responds to concrete protests against the destruction of the natural foundations of life with criminalization and state repression.

### **Research perspectives: against functioning in crisis mode**

Future research projects at the IfS will address the current capitalist social formation as a global constellation of contradictions. In the conviction that this social formation's propensity to crisis is to be sought in the prevailing logic of its 'modernizing' perpetuation, we will investigate the specific mechanisms and practical limits of its reproduction. Where do the contradictions of capitalist society become tangible? How do subjects handle their experiences of contradictions and powerlessness? How do authoritarian and regressive methods of processing contradictions become socially acceptable? What do emancipatory struggles draw upon? What are their preconditions? Who leads these struggles, who opposes them? With which political and legal, material, and ideological approaches are they suppressed, thwarted, fended off, curbed, co-opted, or diverted? Where, on the other hand, are they successful, in what sense, and within which limits, with which, possibly ambivalent, effects? What actually turns social struggles into emancipatory struggles?

The focal point of our interest is generated by the oppositional tendencies and counter-movements to the functioning in crisis mode of late modern capitalism. As with earlier Critical Theory, we rely on the attempt to conduct disciplinary research from a social theoretical perspective and, in turn, to use impulses from disciplinary studies to construct fertile ground for social theory. As in the research associated with the Frankfurt School in the past, in the future the Institute for Social Research will also address a wide range of topics and will stand for a practice of intertwining perspectives and methodologies from the social sciences and humanities. In line with the previous history of the IfS, we will continue to develop an empirically-founded critique of social relations of domination by adopting a materialist understanding of both the objects of our research and our own epistemological position. While producing scientific knowledge, our aim is also to do justice to the social actors who in their everyday practice inevitably have to cope with capitalism's functioning in crisis mode—without being able to substitute for their practice. We aim to strengthen the social forces that, each in their own way, try to counter the 'business as usual' of capitalist reproduction with emancipatory intent—without attempting to lecture them.

In both respects, in the analysis of functioning in crisis mode as well as in the apprehension of (alternative) social practice, the IfS in future will be a place for 'normal' scholarship, be it empirical, be it theoretical or normative, with all the limitations intrinsic to academia. However, this coupling of two perspectives in itself gives rise to something special in our critical aspirations: to reflect on what exists against the backdrop of possible

alternatives—and to consider what would be desirable in the light of real conditions. Ideally, committing to such a purpose does not leave the character of research practice and theoretical work untouched, but should enable research that is neither too concrete nor too abstract and that while maintaining academic distance remains close to and solidaric with the social world in which it is situated. So, not least, we are asking in a truly classical manner whether and how social emancipation is still conceivable today, given the experiences of the violent history of the 20th century, the awareness of the historic failure of revolutionary movements, and the knowledge of the unescapable globality of our times. Which historical experiences of transformative social action can inform emancipatory practice today? To what extent and how can a Critical Theory of Society promote such a practice? How can academic practice be designed so as to prefigure and rehearse organizational forms and social relationships that go beyond what is being criticized?

In this sense, the Institute for Social Research sees itself obliged to explore the scope of what is possible and feasible under the given, never entirely self-imposed conditions of bureaucratic organization and third-party funded, project-based research. With the trend toward an intensification of ecological and economic, social and political crisis phenomena in mind, it is necessary to formulate a radical critique of increasingly radical societal conditions. With an eye on the opposing tendencies and practices of resistance to the ill-functioning, Critical Theory today re-asserts: Things need not be so, people can change them, the conditions to do so are at hand. And yet, by the same token, the conditions are equally in place for the regressive, authoritarian, violent perpetuation of the current state of affairs, as well as for the emergence of new forms of regression, authoritarianism, and violence.

That things will actually become different—and better—thus remains just as unclear today as it was a hundred years ago. Critical Theory can help open or keep open spaces for other concepts, other images, and other imaginaries. And it can remind us that change is a matter of practice—political, but also academic.

## IfS | Perspectivas

Con motivo de su centenario, los miembros del Instituto de Investigación Social han sostenido un intenso debate sobre las perspectivas de las investigaciones del IfS de cara al futuro. En lo que sigue, se documentan las conclusiones provisionales de ese proceso, todavía en marcha, de autoevaluación, presentándolas para su discusión pública.

### Cien años del IfS – Perspectivas de investigación

El Instituto de Investigación Social (IfS) cumple 100 años. Este hito constituye tanto una ocasión como una obligación de arrojar una mirada sobre nuestra historia y elaborar nuevas perspectivas para las investigaciones del Instituto de cara al futuro.<sup>1</sup> Los cien años del IfS señalan continuidades en sus aspiraciones académicas y políticas: la investigación social como medio de poner al descubierto y someter a crítica las relaciones de dominación social y medir la distancia que se interpone entre las realidades y las potencialidades de la sociedad. Sin embargo, la historia del Instituto está lejos de haber seguido un camino recto y ha sido tan turbulenta como la historia social de Alemania en los últimos cien años. Los años de formación del IfS estuvieron marcados por el fracaso de la revolución de 1918/19, el breve auge de la democracia y las energías culturales de la década de 1920. La orientación del Instituto hacia una teoría crítica de la sociedad lleva la impronta del ascenso histórico del fascismo, la persecución y el exterminio sistemáticos perpetrados por el régimen nacionalsocialista, la emigración del Instituto en 1933 y la experiencia del exilio en los Estados Unidos. Tras su improbable regreso a la Alemania pos-nazi, acuciado por no pocas ambivalencias morales y políticas, el Instituto de Frankfurt se vio envuelto en los empeños democratizadores de la primera República Federal y, en las décadas de los 50 y los 60, se encontró en la encrucijada de controversias académicas, debates públicos y movimientos sociales. En la década de los 70, el IfS sirvió de espacio de reflexión sobre la liberalización y socialdemocratización de una sociedad todavía predominantemente conservadora y autoritaria. En ocasiones, también fue escenario de movimientos intelectuales exploratorios de una izquierda no tradicional. Desde entonces, en un ambiente académico y político en constante cambio, el IfS ha venido consolidándose como lugar de investigación empírica de la transformación estructural de la sociedad capitalista y de la evolución de una Teoría Crítica normativamente reformulada.

La celebración del centenario del Instituto de Investigación Social tiene lugar en momentos de inequívoca convulsión del orden social capitalista. La fundación del Instituto en 1923 coincidió con un período de agitación y de luchas sociales que, por un breve momento histórico, hizo que muchas cosas parecieran posibles, entre ellas una revolución de las relaciones de producción y propiedad protagonizada por la clase trabajadora. Frente a conmociones sociales de largo alcance, el Instituto se vio a sí mismo como acompañante intelectual —cuando no como participante activo de un movimiento político de emancipación— como actor académico de la crítica de relaciones sociales que sistemáticamente producen explotación y alienación, cosificación y sufrimiento innecesario. Desde el principio, la Teoría Crítica reveló de ese modo sus aspiraciones normativas, las cuales no ha abandonado, aun cuando sea cierto que en ciertos momentos habría podido parecer que la que retrospectivamente llegaría a conocerse como Escuela de Frankfurt se

<sup>1</sup> IfS | Perspectivas es el resultado de un proceso colectivo de discusión entre los miembros del Instituto de Investigación Social. Oficina de Redacción: Dirk Braunstein, Kai Dröge, Saskia Gränitz, Stephan Lessenich, Lena Reichardt, Miriam Schröder

había en parte distanciado de las luchas sociales concretas por un cambio social radical. En la historiografía del IfS se ha solido ver en el „68“ —que para muchas personas politizadas de aquel entonces llegó a representar una nueva situación pre-revolucionaria—, un símbolo de la enajenación de los estudios críticos respecto de los movimientos políticos de la época, a pesar de toda la solidaridad y de los lazos personales que unían al Instituto con las y los protagonistas del movimiento estudiantil de Frankfurt. No obstante, en sus investigaciones el Instituto se ha mantenido invariablemente cerca de los temas y las preocupaciones de esos movimientos; por ejemplo, en los ámbitos de la sociología laboral y sindical, la teoría de género o, en años posteriores, los estudios sobre migración. El análisis de las „revoluciones democráticas“ en la RDA y Europa del Este en 1989/90 hizo sin embargo que afloraran, al igual que sucediera en el seno de la izquierda no tradicional en su conjunto, controversias firmemente arraigadas en torno a la interpretación y la evaluación de esos acontecimientos. Con la implosión del socialismo de Estado, el proclamado triunfo político de Occidente en la „batalla entre los sistemas“ y la continua transformación neoliberal del capitalismo desde la primera década del nuevo siglo, la discrepancia cada vez mayor entre las promesas normativas de la modernidad y su realización social práctica, junto con la transformación aparentemente paradójica de las exigencias de autonomía individual en procesos institucionalizados de disciplinamiento, se convirtieron en el tema rector de las investigaciones del Instituto.

Hoy en día, surge de nuevo la necesidad de reorientar la labor del IfS en el ámbito académico y reexaminar su posicionamiento social, haciendo un renovado énfasis en las categorías de crisis y conflicto. Lo oportuno de semejante cambio de perspectiva se explica no solo porque las sociedades en las que prevalece el modo de producción capitalista continúan experimentando crisis y contradicciones en su modo de reproducción, sino también porque los fenómenos de crisis se han convertido en una amenaza existencial, todo lo cual exige un nuevo enfoque, ya que las contradicciones del orden democrático-capitalista han comenzado a poner en tela de juicio el propio modo de organización social. Ya no se trata solo de tensiones dentro del sistema; el propio sistema está en peligro. Las sociedades occidentales atraviesan hoy por una crisis de hegemonía que hace apenas dos décadas habría sido impensable y que está sacudiendo los cimientos de la imagen política, económica y cultural que de sí mismo tiene el propio sistema. Somos hoy protagonistas de una revolución digital en todos los ámbitos de la sociedad y en prácticamente todas las dimensiones de la vida cotidiana y somos, además, testigos del auge global de la derecha autoritaria, el antisemitismo y el neofascismo, impulsados en gran parte por los medios sociales, al mismo tiempo que asistimos a la continua e irreversible destrucción de las bases materiales de la reproducción social. Los sujetos contemporáneos hacen frente al nuevo desafío que supone encontrar formas prácticas de lidiar con condiciones sociales cuya innegable productividad es a la vez fuente de una evidente destrucción; condiciones que escapan al control de la mayoría de las personas, al tiempo que todo intento de organización colectiva con propósitos emancipatorios pronto tropieza con insalvables obstáculos, a pesar de todos los esfuerzos y de todas las luchas que se emprenden con ese fin.

Habida cuenta de todo ello, las investigaciones del IfS tienen como principal objeto de interés una formación social que a la par que aparenta una asombrosa robustez pareciera haberse sumido en un desorden cada vez mayor. El centro de la atención de esas investigaciones lo ocupan, por un lado, la contradictoria naturaleza de las condiciones imperantes y, por el otro, la oposición a la perpetuación de esas condiciones. *¿Cómo es posible que la dominación capitalista, a pesar de todas las manifestaciones de crisis y de todas las contradicciones experimentadas, logre reproducirse una y otra vez? ¿Cómo es posible que la*

*destrucción capitalista de la naturaleza y la subyugación de los sujetos se tengan por insostenibles y, a pesar de ello, se sigan perpetuando? ¿Cómo entender que muchos duden de la continuidad del statu quo, pero aun así contribuyan a mantenerlo? ¿Cómo es posible que la mera idea de una forma alternativa de organización de la vida social y de las relaciones sociales parezca hoy simplemente imposible?*

Hacernos esas preguntas significa reconocer la necesidad de volver a abordar las cuestiones que siempre preocuparon a la Teoría Crítica de la Sociedad y reafirmar el interés que siguen teniendo las respuestas dadas a esas preguntas a lo largo del tiempo. Sin embargo, dada la transformación de las realidades materiales, las futuras investigaciones del IfS habrán de acometer el examen y la renovación de los saberes acumulados y los horizontes epistemológicos de la Teoría Crítica. A fin de cuentas, del mismo modo que se han transformado las condiciones societales, también lo han hecho los puntos de referencia y las metodologías en que se sustenta la investigación de esas condiciones. Hacer que las contradicciones y las crisis de la formación social capitalista vuelvan a ocupar el centro de la atención de una Teoría Crítica de la Sociedad no implica simplemente abordar el conflicto de intereses inherente a las relaciones capitalistas como si fuese el único motor del devenir histórico; tampoco debemos asumir que las crisis siguen trayectorias lineales ni suscribirnos a una lógica de inevitables intensificaciones. Implica, en cambio, reconocer las complejas dinámicas de crisis del capitalismo contemporáneo y la diversidad estructural de la constelación de contradicciones que lo caracterizan.

Las perspectivas esbozadas a continuación tienen como finalidad proveer un punto de apoyo común a las investigaciones teóricas y empíricas del IfS por medio de la formulación de interrogantes de interés común. Esas perspectivas son expresión de un enfoque según el cual la producción académica supone una intervención en las condiciones societales y, simultáneamente, una práctica que sufre el impacto de esas condiciones. También indagan en la posición específica que, en una compleja estructura de diferenciaciones sociales y relaciones de desigualdad, ocupan los investigadores a la hora de involucrarse en los debates sobre la interpretación y la configuración de la sociedad. Corresponde un papel en la reflexión asimismo al lugar en que se llevan a cabo esas investigaciones: por su peso en la historia del IfS, Frankfurt es emblema del ímpetu intelectual de la Teoría Crítica y la investigación social. Al mismo tiempo, por su condición de centro financiero global y base de operaciones de empresas multinacionales, consultorías de gestión e importantes firmas de abogados, Frankfurt también encarna el poderío material del capitalismo.

### **Un mundo que se desintegra**

¿Cómo puede la dominación capitalista reproducirse una y otra vez y qué obstáculos se interponen a su reproducción? Ante el enigma de una formación social que no cesa en aferrarse a sus arraigados modos de operar, buscamos respuestas en forma de una *teoría del funcionamiento en modo de crisis*, por un lado, y una teoría de la práctica de lo posible, por otro. La fundamentación, explicación y articulación de ese doble movimiento se nos presentan en sí mismas como objeto de futuras investigaciones. Dicho de manera breve y aproximada: la crisis radica en el hecho de que las cosas sigan como hasta ahora, pero si habrán de seguir así y podrán seguir haciéndolo es algo que queda por confirmarse en la práctica social cotidiana.

¿Qué significa esto? Las sociedades ricas de „Occidente“, y con ellas el mundo del capitalismo globalizado que se ha expandido desde Europa, se enfrentan a una auténtica amenaza existencial que no ha dejado de agudizarse en los últimos tiempos. Ello vale en el doble sentido de que, por su anacrónico modo de reproducción, esas sociedades están en vías de destruir tanto las bases materiales y naturales de la existencia humana como las condiciones sociales necesarias para una coexistencia pacífica. La formación social del capitalismo de la modernidad tardía se caracteriza por el hecho de que sus efectos productivos de creación de valor económico y prerrogativas sociopolíticas también generan sistemáticamente efectos destructivos como la devastación ecológica y el empobrecimiento social.

Señalar la propensión estructural del capitalismo a las crisis y las contradicciones no es nada nuevo en términos analíticos y menos aun empíricos; para muchas personas en gran parte del mundo ello ha sido un elemento constitutivo de su experiencia diaria durante generaciones. Por el contrario, en las regiones históricas centrales de la sociedad capitalista, al menos durante varias décadas tras la Segunda Guerra Mundial y para las mayorías sociales con poder de decisión electoral, se llegó a establecer un estado de cosas político y social en que todo parecía estar más o menos en su lugar. Ese estado de cosas no lo era menos por el hecho de que esas sociedades lograran externalizar eficazmente una parte sustancial de los costos de su modo de reproducción. La organización de esas autodenominadas sociedades capitalistas democráticas dependía principalmente de la antigua dominación colonial o de la participación indirecta en ella, lo cual redundaba en asimetrías económicas y ecológicas firmemente enraizadas. Dicha externalización funcionaba tanto hacia „afuera“ como hacia „abajo“: en relación con regiones periféricas o marginalizadas del sistema capitalista mundial, por un lado, y con los peldaños más bajos de jerarquías sociales globales y nacionales, por el otro.

Desde inicios del siglo XXI —tras la crisis de los mercados financieros en los años posteriores a 2007, la represión cada vez más brutal y militarizada de los flujos migratorios desde 2015, la aceleración del calentamiento global, perceptible hoy en todo el mundo, y más recientemente, el retorno de la guerra al continente europeo—, definitivamente el mundo parece otro bien distinto también en Alemania. Puede que el término *Zeitenwende*, o „punto de inflexión“, posea un trasfondo específicamente alemán (y claramente orientado al poder), pero sin duda capta un sentimiento generalizado en toda la sociedad de que se está asistiendo al final de una „larga ola“ de desarrollo político y económico estable. El atrapamiento material e ideológico, físico y mental del sujeto por la dialéctica capitalista de productividad y destructividad se hace cada vez más obvio en las sociedades ricas. Para muchos, el orden institucional de democracia y economía de mercado, estado de bienestar y masificación del consumo, sigue siendo fuente de oportunidades para que cada cual se gane el sustento y logre la autonomía, lo que a su vez se traduce en sujeción no solo material sino también normativa y afectiva a ese mismo orden. El mundo de la vida y la producción de sentido de ciudadanas y ciudadanos depende de que se perpetúe el funcionamiento societal; de que se reproduzca un orden social que distribuye de manera extremadamente desigual las oportunidades de vida y, al mismo tiempo, destruye sistemáticamente sus cimientos.

A fin de explorar las posibilidades de emanciparnos de las relaciones sociales imperantes y, a la larga, de superarlas, debemos no solo considerar ese apego subjetivo profundamente contradictorio a la racionalidad destructiva del sistema. También debemos tener en cuenta las cambiantes condiciones económicas, políticas y ecológicas necesarias para la reproducción capitalista. La destrucción ecológica, cada vez mayor, cuyos inicios se



remontan a las sociedades tempranamente industrializadas, ha venido acelerándose exponencialmente desde la década de 1950, impulsada por niveles cada vez más elevados de producción y consumo, o, en otras palabras, por el consumo cada vez más intensivo de los recursos materiales necesarios para satisfacer esas demandas (la „gran aceleración“). Junto con esa tendencia, sin embargo, se observa una persistente y tal vez permanente debilidad en el crecimiento de los países industriales ricos („estancamiento secular“). La búsqueda desesperada de un nuevo régimen de acumulación, ya sea a través de la economía de la información o de la tecnología ambiental, tiene como telón de fondo desplazamientos estructurales del poder en todo el sistema mundial y drásticas desigualdades en lo que respecta a las oportunidades de vida y supervivencia a nivel global. Los flujos migratorios globales que se mueven en sentido contrario al de los criterios de selección y las ideologías de integración de las economías centrales del capitalismo global suscitan luchas políticas en relación con la sustancia de la democracia liberal, en época de movilizaciones nacionalistas autoritarias. Los conflictos en torno a los recursos que sirven de materia prima del „capitalismo verde“ se intensifican cada vez más y son parte de una constelación de crisis ecológicas que encuentra su reconocimiento público más sorprendente en el término *cambio climático*, pero que en realidad va mucho más allá de la cuestión de las emisiones de dióxido de carbono y de cómo reducirlas, capturarlas y almacenarlas. La distribución cada vez más desigual de los recursos pertinentes, que lo es incluso en el llamado capitalismo de bienestar, la profunda alienación social respecto de las instituciones y las agentes y los agentes de la democracia representativa, la agresividad cada vez mayor de posiciones y prácticas racistas, anti-feministas y anti-queer y, por si fuera poco, el ostensible atractivo de interpretaciones autoritarias y movimientos sociales que presentan todos los atavíos propios del fascismo, completan el panorama de condiciones societales que para grandes segmentos de la población, incluso en las regiones más privilegiadas del mundo, conllevan una significativa ruptura con las concepciones del mundo y las experiencias vitales que se habían vuelto norma tras la Segunda Guerra Mundial.

A pesar de todo ello, la funcionalidad del orden social parece estar asegurada y siguen en pie los procedimientos institucionales establecidos. Por irónico que se antoje, la realidad parece así validar las fantasías funcionalistas de la teoría sociológica de sistemas: la economía debe crecer porque sí, sean los que fueren los costos resultantes; las instituciones democráticas se las arreglan, mientras hacen caso omiso de todas las señales de distanciamiento político que les hacen llegar sus destinatarias y destinatarios; el nacionalismo económico y el individualismo posesivo exhiben tanta vitalidad como antes, mientras el nuevo cemento cultural de la sociedad resulta ser como el viejo y tan capaz como aquel de causar divisiones. Por consiguiente, el diagnóstico no puede ser otro: Sí, ‚funciona‘, de alguna manera sigue funcionando: *Pero, ¿exactamente cómo? ¿En qué constelaciones contradictorias y contra qué resistencia cotidiana? ¿A qué costo y para quiénes? ¿Qué tendencias contrarias se resisten a la persistencia del funcionamiento? ¿Cuáles son las premisas sociales que la hacen posible y cuáles los límites sociales de que las cosas sigan como hasta ahora?*

Según una *teoría del funcionamiento en modo de crisis*, es precisamente la capacidad del orden social de la modernidad tardía para seguir funcionando lo que deberá considerarse el verdadero fenómeno de crisis en las presentes circunstancias. A su vez, una *teoría de la práctica de lo posible* explica la perpetuación de los mecanismos operacionales habituales de las sociedades capitalistas „avanzadas“ como una cuestión empírica, apuntando así a la posibilidad de transformación social. La perspectiva de la *teoría de la crisis* centra la atención en el hecho de que las dinámicas productivas y destructivas



del capitalismo obedecen a los mismos factores: lo que esas dinámicas generan en términos de valor económico y seguridad social, autonomía cultural y lealtades políticas, lo adquiere o lo expolia por medio de un vasto conjunto de formas y mecanismos, a menudo violentos, de explotación económica y exclusión social, apropiación cultural y desempoderamiento político. La perspectiva de la *teoría de la práctica* adopta una postura contraria a la reificación de las funciones del sistema y muestra que las funciones capitalistas no se reproducen pura y simplemente („sistémicamente“), sino que siempre aparecen mediadas por los logros reproductivos de agentes reales. Sin estos últimos, la capacidad del sistema para funcionar se ve en peligro. El *entrelazamiento* que aquí proponemos de la perspectiva de la teoría de la crisis y la teoría de la práctica guarda una clara afinidad electiva con la distinción que se hace en la Teoría Crítica entre sistema y mundo de la vida. A fin de no caer en el diagnóstico unilateral de que los imperativos estructurales del sistema capitalista permean las interacciones de la vida cotidiana, cabe hoy preguntarse si los intereses relativos a la seguridad y las necesidades de estabilidad de los sujetos no los hacen a su vez „cómplices“ con el empeño de asegurar el funcionamiento del sistema, en una suerte de „colonización“ en sentido contrario. Y también si la reproducción del funcionamiento en modo de crisis podría explicarse a través de esas dos tendencias en principio opuestas, pero tal vez de hecho paralelas. Si bien todavía no estamos en condiciones de responder a esa pregunta, las consideraciones que anteceden apuntan a posibles problemas y limitaciones en relación con el dualismo del par sistema-mundo de la vida, así como al subsiguiente tema de investigación sobre la medida en que esa diferenciación categorial podría dar cuenta de las actuales constelaciones de contradicciones o si, a la luz de nuevas realidades sociales, debería ser objeto de ulterior examen.

En ese contexto, también habrá que contender con posturas socialmente impactantes —en cuya producción participa igualmente el ámbito académico— y afrontar el atrapamiento del sujeto por el sistema. Cabe entender las prácticas de „desrealización“, de negación individual y colectiva de la realidad como una postura cínica: una actitud socialmente normalizada de agresiva indiferencia a las consecuencias estructurales de la reproducción capitalista. Es cínico pretender que todo marcha bien cuando se sabe que el capitalismo produce efectos destructivos y consecuencias fatales. Para quienes asumen la ineluctabilidad de un final catastrófico, la civilización industrial está llegando a su fin y, a menos que se opere un cambio en los comportamientos individuales, estamos abocados a un inminente apocalipsis. También esa postura, que habla de un permanente estado de emergencia („faltan cinco para las doce“), da expresión a una visión occidental de las cosas: cuando los efectos destructivos del orden capitalista alcanzan a las clases dominantes y a las élites de la estructura social global, de repente aflora un gran desasosiego, al que en no poca medida contribuye un sentimiento de autoconmiseración.

Por el contrario, para quienes adoptan una postura solucionista los problemas estructurales del capitalismo de la modernidad tardía se podrán resolver siempre que se apliquen contramedidas inteligentes. Desde esa perspectiva, la crisis climática se convierte en asunto de innovación tecnológica y regulación tecnocrática del comportamiento, conjuntamente con la adopción de medidas para que los flujos migratorios globales se reencaucen ordenadamente en la dirección deseada y para que las exhortaciones políticas a la cohesión social sirvan de paliativo a la crisis de la democracia. Semejante enfoque se ve ensalzado como práctica progresista, pero en última instancia las soluciones propuestas no son otra cosa que una variante pseudo-racional de corrección (socio)tecnológica de las condiciones existentes.

Por un lado, futuras investigaciones tendrían que examinar más detenidamente esas posturas a fin de desentrañar las posiciones sociales desde las que emergen tales perspectivas, las disposiciones prácticas con las que estas últimas están asociadas, las funciones que desempeñan y cómo interactúan unas con otras en la dinámica del discurso social. Por otro lado, la Teoría Crítica de la Sociedad y la investigación social deberán contrarrestar la adopción de posturas que, cada una a su manera, estabilizan el modo dominante de reproducción social, planteando a tal efecto preguntas de largo alcance: *¿Qué intereses no solo materiales sino también ideológicos están vinculados con la preservación del statu quo? ¿Quiénes en realidad pueden permitirse, socio-estructuralmente, que las cosas sigan como hasta ahora y quiénes tienen que pagar por ello? ¿Para quiénes funciona la reproducción capitalista y para quiénes no? ¿Quiénes están obligados a funcionar pero al mismo tiempo convertirse en personas explotadas, excluidas e invisibilizadas? ¿Qué prácticas sociales no se adaptan al disfuncionamiento y logran evadirlo? ¿Quiénes siguen apostando hoy a la necesidad y a la posibilidad de un cambio social radical, en contra de las formas existentes de cierre anti-emancipatorio de los imaginarios sociales?*

### Un mundo en contradicción

Las respuestas a tan diversas preguntas tendrán que localizarse en registros diferentes. Los análisis técnico-materiales y socio-estructurales „duros“ de mecanismos de funcionamiento sistémico aparentemente inamovibles deberán ir de la mano de la investigación sobre factores culturales y discursivos „suaves“, disposiciones psicológicas y constructos ideológicos. Tal vez en el entrecruzamiento de esos trayectos analíticos resida todavía la clave del verdadero „secreto comercial“ de la dominación capitalista: que dicha dominación es tanto „objetiva“ como „subjetiva“; a la vez una relación funcional anónima y un modo de subjetivación reflejado en actitudes, mentalidades y concepciones del mundo. Lo que la Teoría Crítica temprana tenía en mente al acuñar la fórmula de „materialismo interdisciplinario“ como interacción de perspectivas aportadas por la sociología, la jurisprudencia, la economía, los estudios culturales y artísticos, la estética, el psicoanálisis y la filosofía social, respondía a la voluntad metodológica de dar cuenta de esa complejidad material de lo social. No renunciar a ese propósito en las condiciones académicas y disciplinarias actuales y reformularlo en relación con formas contemporáneas de discurso científico y conocimiento acumulado es un desafío a cuya altura el Instituto de Investigación Social desea situarse.

Las diversas y específicas constelaciones de contradicciones del capitalismo de la modernidad tardía serán, por tanto, punto de partida para futuras investigaciones en el IfS. Por lo que respecta a la *teoría de la crisis*, lo que aparece a la vista es cómo, durante el proceso de reproducción capitalista, se actualizan constantemente las contradicciones. En cuanto a la *teoría de la práctica*, el centro de la atención lo ocupará el atrapamiento de los sujetos por mecanismos de reproducción contradictorios y potencialmente auto-destructivos, junto con las oportunidades al alcance de esos sujetos para desplegar una práctica que trascienda esos mecanismos. El cambio climático, con todas sus consecuencias sociales, sin duda es *el* más acuciante de los problemas existenciales a que nos enfrentamos y podría servir de ilustración paradigmática de esa perspectiva teórica y empírica.

El cambio climático es un hecho y el aceleramiento del calentamiento global es un fenómeno ya perceptible en nuestras latitudes. Sin embargo, la solución del problema se sigue dejando en manos del *modus operandi* habitual de los sistemas políticos y económicos. En el plano político, los gobiernos capitalistas democráticos reaccionan a la crisis climá-

tica de la forma típica, habida cuenta de su proverbial grado de dependencia respecto de la acumulación y la legitimación: mantener las condiciones que hacen posible que se siga acumulando capital, libre de trabas, a pesar de las evidentes amenazas que se ciernen hoy sobre la reproducción material de la vida social, y al mismo tiempo velar por que se mantengan las condiciones sociales necesarias para la aceptación generalizada de la economía capitalista. Ello determina la forma que adoptan las políticas climáticas en las sociedades ricas: se procede a crear comisiones de expertos para que informen, adviertan y amonesten, mientras los gobiernos tratan de relativizar la gravedad del problema, descargar en otros la responsabilidad o dejar para después las cosas. Ese tipo de respuesta política es ferozmente impugnado: mientras los activistas contra el cambio climático y los países más afectados por la urgencia de la crisis climática exigen que se ponga en práctica una política climática global más eficaz y tratan de hacer rendir cuentas a los países tempranamente industrializados, los regímenes autoritarios de extrema derecha en todo el mundo ponen en práctica políticas regresivas de negación e inacción virulentas.

Sin embargo, en los centros del capitalismo global, la mayoría de las empresas y asociaciones empresariales hacen alarde agresivamente de su conciencia de los problemas ecológicos. Los consiguientes programas de acción abarcan todo el espectro: desde la reorientación tecnológica de la producción hasta el marketing y el *greenwashing* („blanqueo ecológico“) estratégicos. Sea como fuere, el quid de la cuestión sigue siendo operar como de costumbre, es decir, *business as usual*: incuestionablemente, la rentabilidad de las empresas y los dividendos de las inversiones empresariales no han dejado de ser la máxima prioridad; la demanda de recursos naturales sigue en aumento (e incluso está acelerándose) y el régimen energético se reestructura sin que en esencia se cuestione el inmenso consumo de energía de las economías industriales tardías de alta productividad. Nos mantenemos impasiblemente aferrados a un modo de producción que destruye la naturaleza y que, al hacerlo, erosiona sistemáticamente las condiciones materiales indispensables para su reproducción. Si desde el punto de vista de la lógica capitalista se ha creído siempre en la asequibilidad y la incesante abundancia de los recursos naturales, hoy en día, en el mejor de los casos, se opera un giro hacia la fijación de precios por el consumo de la naturaleza. Alterar de manera fundamental la relación entre la sociedad y la naturaleza de un modo que haga posible trascender la instrumentalización y el agotamiento no es un objetivo que figure en la agenda. Las relaciones globales de dominación se ajustan a las nuevas condiciones de crisis y, de esa manera, se perpetúan. Las estrategias neocoloniales que en materia de hidrógeno llevan adelante la Unión Europea y, en particular, Alemania, son un ejemplo notable.

Las contradicciones del enfoque dominante respecto del problema del cambio climático se reflejan en el mundo de la vida y en las prácticas cotidianas de las agentes y los agentes sociales de todo el mundo. En las sociedades ricas, la discrepancia fundamental entre las necesidades ecológicas y las acciones políticas y económicas se transfiere a las personas, quienes la interiorizan de diferentes maneras: ya sea mediante la autodisciplina (consumo ético) o la agresión (hiperconsumo ostentoso), ya sea culpando a los demás (atribuyendo la responsabilidad a terceros) o desentendiéndose del problema (ignorancia activa). Cada una a su modo, esas formas de reacción, distribuidas de manera harto desigual en toda la estructura social, producen efectos atenuantes en las prácticas organizativas e institucionales de protección del clima: las luchas cotidianas en torno a la cuestión de la conciencia ecológica „correcta“ o „inadecuada“ y el comportamiento individual respetuoso con el medio ambiente tienden a distraer la atención respecto de los intereses creados y las estrategias de actuación de poderosos agentes económicos y políticos. Consecuentemente, las normas societales establecidas sobre el consumo de la energía

fósil y la maximización personal de las opciones se cuestionan, cuando mucho, a nivel retórico, pero no en la práctica. Para las mayorías sociales, la posesión de un automóvil y de una casa unifamiliar, la movilidad individual y el consumo ostentoso —insignias todas del estilo de vida propio del fordismo— siguen constituyendo rasgos esenciales de una existencia de clase media. Es innegable que la presunta „guerra cultural“ por la continuación o la transformación de prácticas cotidianas tradicionales tiene una base material: aunque la retórica sobre la libertad, movillizada por los movimientos autoritarios de extrema derecha, comulga abiertamente con la exclusión social, la crítica de los estilos de vida no-ecológicos por sectores que se autoproclaman de vanguardia a menudo amparan características socialmente regresivas.

Bajo esas condiciones, los progresos realizados en las políticas de las sociedades ricas sobre el cambio climático (por ejemplo, en relación con la huella de carbono en cada país) no solo se encuentran muy por debajo de los objetivos auto-impuestos —como en el caso de la meta de 1.5 grados en lo que respecta al calentamiento global, la que en cualquier caso se fijó según criterios de factibilidad política—, sino que además y sobre todo las medidas políticas adoptadas por los países industrializados de Occidente no han logrado otra cosa que afianzar relaciones globales de desigualdad, ya que en ningún momento se cuestiona el modo de producción capitalista de la riqueza. No es por azar que tanto en el discurso público como en el científico haya ganado en popularidad el término „Antropoceno“, como si los „seres humanos“ o la „humanidad“ fueran la fuente del mal planetario y se los invocara indiferenciadamente como sujeto colectivo de un cambio de rumbo. Semejante discurso oscurece el hecho de que son las sociedades tempranamente industrializadas de Europa y América del Norte las que cargan con la responsabilidad histórica de la vasta mayoría de las emisiones perjudiciales para el clima. Por otro lado, se pasa por alto en no poca medida que la raíz del problema está en un modo de producción capitalista hoy globalizado, estructuralmente basado en la devaluación, la apropiación y la explotación de los fundamentos materiales de la vida humana y no humana como „recursos“ para la productividad económica. Esos recursos para la reproducción societal a menudo provienen de regiones periféricas del mundo y su apropiación y explotación devaluantes están mediadas por diversas formas de violencia.

Es en particular en los efectos ecológicos de las actividades económicas capitalistas donde con mayor claridad se revela la violencia, no como medio incidental y evitable para la reproducción de relaciones sociales que en general se consideran pacíficas y civilizadas, sino como medio constitutivo y necesario. Ello también demuestra fehacientemente y de manera ejemplar que el cambio climático no es un fenómeno que se pueda circunscribir ni objetivar empíricamente ni que, por tanto, se pueda estudiar por sí solo, sino un fenómeno profundamente contradictorio en su constitución y gestión sociales y que se puede comprender solo en su interacción con otras constelaciones de contradicciones y en el contexto más amplio de su relación con la totalidad social, a su vez aprehensible únicamente desde una perspectiva global. En ese sentido, el verdadero objeto de un análisis crítico de constelaciones es la formación social capitalista entendida como un todo. En ese marco, la atención de los distintos estudios debería centrarse en diversas contradicciones analíticamente distinguibles y alternar entre ellas.

Son numerosas las maneras de abordar semejante análisis de constelaciones. Uno de sus puntos de partida podría ser la realidad social de la migración, a fin de observar la contradicción entre el capitalismo de fortaleza y la contratación de mano de obra; contradicción que los sujetos experimentan como racismo institucionalizado, dando lugar a exhortaciones a luchar contra el racismo, a promover iniciativas de autoorganización

de los migrantes y a intentar subsumirlas en políticas estatales de integración. El centro del análisis de constelaciones lo ocupa y lo deberá seguir ocupando la realidad social del trabajo, a saber: la realidad del trabajo asalariado, en cuya práctica cotidiana se entrelazan de manera contradictoria la inseguridad material y la cooptación ideológica, las aspiraciones relacionadas con el empleo y el repliegue sobre sí mismo, la solidaridad y el cierre social; y la realidad del trabajo asistencial, no menos importante para el funcionamiento de la reproducción capitalista, pero que hasta hoy sigue viéndose estructuralmente devaluado como el Otro del trabajo asalariado, externalizado al sector privado o informal, cooptado por la figura ideológica de la familia y explotado como recurso de bajo costo. En consonancia con ello, también las relaciones de género se ven permeadas por contradicciones que a menudo están a su vez entrelazadas con otras contradicciones, como cuando las conquistas logradas en el terreno de la emancipación de las mujeres en virtud de su mayor participación en el mercado laboral redundan no solo en una doble carga sistemática por la desigual distribución de las responsabilidades propias del trabajo asistencial, sino también en nuevas jerarquías sociales y relaciones de explotación, derivadas de la búsqueda de alivio mediante el recurso al trabajo asistencial realizado por migrantes. Por último, aparecen a la vista también las contradicciones inherentes a la democracia de la modernidad tardía, en la que la participación política puede garantizarse solo a través de exclusiones basadas en el criterio de ciudadanía y en la que la inclusión social y el derecho a la asistencia social se hacen valer por medio de letales controles fronterizos. Esa misma democracia en la que, además, los recursos materiales y simbólicos que propician la visibilidad en la esfera pública siguen distribuyéndose sistemáticamente de manera desigual y la que, en aras de la paz, se militariza cada vez más y responde a las protestas contra la destrucción de las bases naturales de la vida con su penalización y su represión por el Estado.

### **Perspectivas de investigación: contra el funcionamiento en modo de crisis**

Futuros proyectos de investigación del IfS deberán abordar la formación social capitalista contemporánea como una constelación global de contradicciones. Convencidos de que la propensión de esa formación social a la crisis ha de localizarse en la lógica prevalente de su perpetuación „modernizadora“, indagaremos sobre los mecanismos concretos y los límites prácticos de su reproducción. *¿Dónde se hacen tangibles las contradicciones de la socialización capitalista? ¿Cómo interiorizan los sujetos las contradicciones y la impotencia sufridas en carne propia? ¿Cómo se vuelven socialmente aceptables los modos autoritarios y regresivos de interiorizar esas contradicciones? ¿En qué se basan las luchas emancipatorias? ¿Cuáles son sus condiciones necesarias? ¿Quiénes encabezan esas luchas? ¿Quiénes se les oponen? ¿Por cuáles medios políticos y jurídicos, materiales e ideológicos se suprimen, se frustran, se repelen, se refrenan, se cooptan o se desvían esas luchas? ¿Dónde, por otro lado, tienen éxito esas luchas, en qué sentido y dentro de qué límites, con qué efectos posiblemente ambivalentes? ¿Qué es lo que realmente hace que las luchas sociales se transformen en luchas emancipatorias?*

El punto de enfoque de nuestro interés lo conforman las tendencias opuestas y los movimientos contrarios a la crisis como modo de funcionamiento propio del capitalismo de la modernidad tardía. Al igual que la Teoría Crítica temprana, hacemos nuestro el propósito de llevar a cabo investigaciones disciplinarias desde una perspectiva teórica de la sociedad, y, a la vez, aprovechar los impulsos provenientes de los estudios disciplinarios en la creación de un terreno fértil para la teoría social. Al igual que en las investigaciones antes asociadas con la Escuela de Frankfurt, el Instituto de Investigación Social seguirá ocu-



pándose de una amplia gama de temas y haciendo valer una práctica de interacción de perspectivas y metodologías provenientes de las ciencias sociales y las humanidades. En consonancia con el acervo histórico del IfS, seguiremos empeñados en elaborar una crítica empíricamente fundamentada de las relaciones sociales de dominación, partiendo de una epistemología materialista tanto de los objetos de nuestras investigaciones como de nuestra propia posición epistemológica. Nos anima el propósito de producir conocimientos científicos sin por ello dejar de hacer justicia a los agentes y los agentes sociales que en su práctica cotidiana inevitablemente se enfrentan al funcionamiento del capitalismo en modo de crisis ni tampoco dejar de reconocer que no es posible reemplazar su práctica. Nos anima igualmente el propósito de fortalecer a las fuerzas sociales que, cada una a su manera, se empeñan en desafiar, con voluntad emancipatoria, la „normalidad“ de la reproducción capitalista, sin que con ello pretendamos impartirles lecciones.

En ambos respectos, en el análisis del funcionamiento en modo de crisis y en la aprehensión de la práctica social (alternativa), el IfS será lugar de producción científica „normal“, ya sea empírica, teórica o normativa, con todas las limitaciones inherentes al ámbito académico. No obstante, del propio acoplamiento de esas dos perspectivas se desprende algo especial en nuestras aspiraciones críticas: reflexionar sobre lo existente teniendo como telón de fondo posibles alternativas y examinar lo deseable a la luz de las condiciones existentes. Idealmente, el compromiso con la consecución de semejante propósito debería marcar con su impronta el carácter de la práctica de investigación y del trabajo teórico y propiciar así investigaciones que no sean ni demasiado concretas ni demasiado abstractas y que a la vez que tomen distancia académica se mantengan en proximidad y solidaridad con el mundo social en que están situadas. De modo que, en última instancia, nos preguntamos, en un espíritu verdaderamente clásico, si la emancipación social sigue siendo concebible —y, de serlo, de qué forma—, habida cuenta de las experiencias de la violenta historia del siglo XX, de la conciencia del fracaso histórico de los movimientos revolucionarios y del conocimiento del carácter ineludiblemente global del mundo en que vivimos. *¿Qué experiencias históricas de acción social transformadora pueden hoy nutrir la práctica emancipatoria? ¿En qué medida y de qué manera puede la Teoría Crítica de la Sociedad promover esa práctica? ¿Cómo diseñar la práctica académica de tal manera que pueda prefigurar y ensayar formas de organización y relaciones sociales que trasciendan el objeto de la crítica?*

En ese sentido, el Instituto de Investigación Social se ve a sí mismo asumiendo la obligación de explorar el alcance de lo posible y lo factible en las actuales y nunca del todo autoimpuestas circunstancias de organización burocrática e investigación basada en proyectos y financiada por terceros. Ante la tendencia al recrudecimiento de los fenómenos de crisis ecológica y económica, social y política, es necesario formular una crítica radical de condiciones societales cada vez más radicales. Con la vista puesta en las tendencias y prácticas contrapuestas de resistencia a lo disfuncional, la Teoría Crítica reafirma hoy que las cosas no tienen por qué seguir siendo como hasta ahora, que las personas pueden hacer que las cosas cambien y que a nuestro alcance están las condiciones para hacerlo. Sin embargo, por las mismas razones, las condiciones son igualmente propicias para la perpetuación regresiva, autoritaria y violenta del actual estado de cosas, así como para la emergencia de nuevas formas de regresión, autoritarismo y violencia.

Que en realidad las cosas lleguen a ser diferentes —y mejores— sigue siendo, por tanto, tan incierto hoy como hace cien años. La Teoría Crítica puede contribuir a abrir o mantener abiertos espacios para otros conceptos, otras imágenes y otras cosmovisiones. Y puede servir de recordatorio de que hacer que las cosas cambien no es solo cuestión de práctica política, sino también teórica.

## IfS | Perspectivas

Por ocasião de seu centenário, os membros do Instituto de Pesquisa Social debateram intensamente sobre as perspectivas de pesquisa do IfS para o futuro. Os resultados provisórios desse processo contínuo de reflexão são documentados a seguir e apresentados para discussão pública.

### 100 anos do IfS – Perspectivas de pesquisa

O Instituto de Pesquisa Social (IfS) comemora 100 anos – uma ocasião e compromisso autoimposto para uma retrospectiva histórica, mas também para desenvolver perspectivas de pesquisa futura.<sup>1</sup> Um século de IfS – isso indica continuidades nas aspirações acadêmicas e políticas: pesquisa social como exposição e crítica das relações sociais de dominação e mensuração da distância que separa a efetividade social do possível. A história do Instituto, no entanto, longe de linear, foi tão instável quanto a sociedade alemã no último século. A fase de formação do IfS foi marcada pelo fracasso da Revolução de 1918/1919, bem como pela breve eclosão da democracia e pelas energias culturais dos anos 1920. Sua guinada para uma Teoria Crítica da Sociedade foi influenciada pela ascensão histórica do fascismo, pelo regime de perseguição e extermínio do Nacional-Socialismo, pela emigração em 1933 e a experiência do exílio nos Estados Unidos. Depois de seu retorno improvável à Alemanha pós-nazismo, acompanhado de ambivalências morais e políticas, o Instituto de Frankfurt participou dos esforços de democratização da recente República Federativa. Nos anos de 1950 e 1960, ele se localizou no cruzamento entre controvérsias acadêmicas, debates públicos e movimentos sociais. Nos anos 1970, um tempo de reflexão sobre a liberalização e democratização social de uma sociedade ainda em grande medida conservadora e autoritária e, por vezes, também palco de movimentos intelectuais em busca de uma esquerda não tradicional, o Instituto consolidou-se, em um ambiente político e acadêmico em transformação, como um espaço de pesquisa empírica acerca das mudanças estruturais da sociedade e de uma reformulação normativa da Teoria Crítica.

O Instituto de Pesquisa Social celebra agora seu centenário num período de inegáveis choques da ordem social capitalista. A fundação do Instituto em 1923 ocorreu em uma época de convulsões sociais e lutas que, por um breve momento histórico, fizeram parecer possível muitas transformações, inclusive uma revolução das relações de produção e propriedade levada a cabo pela classe trabalhadora. Com levantes sociais potencialmente de longo alcance diante de seus olhos, o Instituto viu-se como acompanhamento intelectual (ou mesmo como parte ativa) de um movimento político emancipatório, como agente científico de crítica das relações sociais que produzem sistematicamente exploração e alienação, reificação e sofrimento evitável. A reivindicação normativa de uma Teoria Crítica da Sociedade foi, portanto, estabelecida desde seu início – e, desde então, não mais abandonada, ainda que, nesse ínterim, pode parecer que a Escola de Frankfurt – assim chamada apenas retrospectivamente – tenha se distanciado parcialmente das lutas sociais concretas por uma transformação radical da sociedade. “1968”, que, na percepção de muitos politizados naquele período, tratava-se de uma situação pré-revolucionária renovada, também é frequentemente abordado na historiografia do Instituto

<sup>1</sup> IfS | Perspectivas é o resultado de um processo coletivo de discussão entre os membros do Instituto de Pesquisa Social. Escritório de redação: Dirk Braunstein, Kai Dröge, Saskia Gränitz, Stephan Lessenich, Lena Reichardt, Miriam Schröder



como símbolo de alienação da ciência crítica em relação aos movimentos políticos do período, a despeito de toda a solidariedade e proximidade pessoal com os protagonistas do movimento estudantil de Frankfurt. E ainda assim, em sua prática científica, o Instituto sempre permaneceu próximo dos temas e preocupações desses movimentos, como no campo da sociologia do trabalho e dos sindicatos, na pesquisa de gênero ou, posteriormente, nos estudos sobre migração. A reflexão sobre as “revoluções democráticas” de 1989/90 na República Democrática Alemã e na Europa oriental, por sua vez, trouxe à superfície disputas profundamente enraizadas no IfS e na esquerda não tradicional em geral a respeito de seu significado e avaliação. Com a implosão do socialismo de Estado, o triunfo politicamente proclamado do Ocidente na “competição entre sistemas” e a transformação neoliberal em curso do capitalismo, tornaram-se temas predominantes de pesquisa no Instituto desde os anos 2000 a discrepância crescente entre as promessas normativas da modernidade e sua realização social e a interversão paradoxal das reivindicações individuais de autonomia em processos institucionalizados de disciplinamento.

Hoje, contudo, há nova necessidade de reorientação científica e posicionamento social do IfS, conferindo ênfase revigorada às categorias de crise e contradição. Tal mudança de perspectiva é necessária não apenas porque as sociedades nas quais prevalece o modo de produção capitalista continuam a ser determinadas por crises e contradições em seu modo de reprodução. Mas, acima de tudo, porque os fenômenos sociais da crise assumiram entretanto um caráter existencial e as contradições da ordem capitalista-democrática põem em xeque esse próprio modo de socialização. Atualmente, não se trata mais apenas de tensões sistêmicas internas; o sistema, ele próprio, está em questão. As sociedades ocidentais passam contemporaneamente por uma crise de hegemonia que apenas algumas décadas atrás parecia impensável e que abala o fundamento de sua autoimagem política, econômica e cultural; estamos vivendo a revolução digital de todos os âmbitos da sociedade e praticamente todas as dimensões da condução da vida cotidiana, a ascensão global do autoritarismo de direita, do antissemitismo e do neofascismo impulsionada principalmente pelas mídias sociais e a destruição contínua e irreversível dos pré-requisitos materiais da reprodução social. Tendo apenas sua prática individual como guia, os sujeitos de hoje são desafiados a encontrar um novo modo de lidar com as relações sociais cuja inegável produtividade é simultaneamente fonte de manifesta destrutividade; com relações sobre as quais a ampla maioria dos indivíduos não tem influência e cuja configuração coletiva visando objetivos emancipatórios logo esbarra em obstáculos intransponíveis, apesar de todos os esforços e lutas contrários.

Contra esse pano de fundo, os interesses de investigação do IfS concentram-se numa formação social que se revela ao mesmo tempo espantosamente enraizada e, no entanto, parece desmoronar. A ênfase recai sobre a contraditoriedade das relações dominantes – e sobre a resistência à sua continuação. *Como é possível que a reprodução da dominação capitalista continue a ter sucesso contínuo a despeito de todas as manifestações de crise e experiências de contradição? Como é possível que o extermínio capitalista da natureza e aniquilação do sujeito sejam simultaneamente reconhecidos como intoleráveis e ainda assim perpetuados? O que pode explicar que tantas pessoas duvidem da sustentabilidade do existente e ainda assim participem de sua manutenção? Como é possível que até mesmo a ideia de uma forma diferente de organização das relações sociais pareça absolutamente impossível atualmente?*

Perguntar isso significa reconhecer que as mesmas questões que sempre moveram a Teoria Crítica da Sociedade têm de ser novamente colocadas – e que as respostas que foram formuladas ao longo dos anos ainda são de nosso interesse. No entanto, diante

das mudanças nas realidades materiais, a investigação futura no IfS objetiva revisar e renovar o acervo de conhecimento e os horizontes epistemológicos da Teoria Crítica, afinal, assim como as relações sociais, também se alteraram os pontos de referência e as metodologias de sua fundamentação científica. Situar as contradições e crises da formação social capitalista mais uma vez no cerne de uma Teoria Crítica da Sociedade não significa, portanto, apenas levar em consideração o conflito de interesses embutido nas relações do capital como a única força da história, ou assumir um curso linear nas crises e defender uma lógica de agudizações inevitáveis. Ao contrário, significa reconhecer as dinâmicas complexas de crise do capitalismo atual e a diversidade estrutural das constelações de contradições que o caracteriza.

Por meio da formulação de questões partilhadas, as perspectivas esboçadas a seguir pretendem fornecer um ponto de referência comum para as pesquisas teóricas e empíricas no IfS. Elas são expressão de uma posição que inclui a produção social de conhecimento como uma práxis que intervém nas relações sociais e é por elas determinada. E refletem seu próprio engajamento nas discussões sobre a interpretação e configuração da sociedade como uma sociedade especificamente situada, atrelada à posição do pesquisador em uma estrutura multifacetada de estabelecimento de diferenciações e de relações de desigualdade sociais. Isso envolve também a reflexão sobre o próprio local da pesquisa: tendo em vista a história do IfS, Frankfurt representa o ímpeto intelectual da Teoria Crítica da Sociedade e da pesquisa social – assim como, enquanto praça financeira e base de operações de firmas, empresas de consultoria e grandes escritórios de advocacia que atuam no mundo todo, da violência material das relações capitalistas.

### O mundo em desintegração

Como pode a dominação capitalista reproduzir-se de novo e de novo? O que se opõe à sua reprodução? Diante do enigma de uma formação social que aparentemente agarra-se firmemente aos seus modos de funcionamento estabelecidos, procuramos respostas na forma de uma teoria da crise do que opera<sup>2</sup>, por um lado, e de uma teoria prática do possível, por outro. Compreendemos como objeto de pesquisa futura a fundamentação, explicação e mediação desse duplo movimento teórico. De modo breve, provisório e aproximado: o que continua é a crise – mas se continua e pode continuar assim, isso só se revela na prática social cotidiana.

O que queremos dizer com isso? As sociedades ricas do “Ocidente” e, com elas, o mundo do capitalismo globalizado a partir da Europa estão diante de um nexo de problemas verdadeiramente existencial que recentemente agravou-se novamente. Isto vale em sentido duplo: por meio de seu modo obsoleto de reprodução, ele destrói tanto os fundamentos materiais-naturais da existência humana quanto os pré-requisitos sociais da coexistência pacífica. A formação social da modernidade tardia capitalista distingue-se pelo fato de que seus efeitos produtivos de criação econômica de valor e de justificação sociopolítica ocasionam sistematicamente efeitos destrutivos de devastação ecológica e pauperização social.

2 N. dos T.: Em alemão, *Krisentheorie des Funktionierenden*. O termo “*das Funktionierende*” é formado a partir da substantivação do verbo *funktionieren* (funcionar, operar) conjugado no particípio presente – assim como o termo *das Bestehende* (o existente), por exemplo. Aqui, optamos por realizar duas modificações. A primeira: trocar o verbo “funcionar” por “operar”, pela conotação mais positiva que “funcionar” possui em português. A segunda: trocar o particípio presente (“operante”), menos comum em português, por “o que opera”. No texto, trata-se de um conceito que se refere a uma formação social capitalista atual que opera por crises.

Indicar a tendência estruturalmente crítica e contraditória das relações capitalistas não constitui de modo algum uma novidade analítica e tampouco empírica; há gerações, para muitas pessoas, em vastas regiões do mundo, isto é parte constitutiva de sua experiência cotidiana. Nas regiões historicamente centrais da sociedade capitalista, ao contrário, pelo menos durante algumas décadas após a Segunda Guerra Mundial, e pelo menos para as maiorias sociais capazes de decidir as eleições, foi criada um arranjo político-social em que o mundo parecia estar mais ou menos em ordem.

Isto se deveu sobretudo ao fato de que as sociedades “democrático-capitalistas” – na sua autodescrição – em larga medida estruturadas pelo domínio colonial prévio ou sua participação indireta nele e pelas assimetrias econômicas e ecológicas por ele estabelecidas, foram capazes efetivamente de terceirizar uma boa parcela dos custos de seu modo de reprodução. Uma terceirização que funcionava tanto para “fora” quanto “para baixo”: em direção às regiões periféricas ou periferizadas do sistema mundial capitalista, de um lado, e aos escalões inferiores das hierarquias sociais globais e nacionais, de outro.

Desde o início do século XXI – com a crise dos mercados financeiros após 2007, a luta brutalizada e militarizada contra os movimentos migratórios desde 2015, o progresso do aquecimento global que é agora perceptível em todo o mundo e, mais recentemente, com a atualização das experiências de guerra no continente europeu –, também na Alemanha o mundo tornou-se outro. A ideia de uma “inflexão dos tempos” [*Zeitenwende*] pode remeter a um contexto especificamente alemão (e reconhecidamente estratégico em termos de poder); no entanto, ela provavelmente capta com precisão um sentimento social generalizado de que estamos vivendo o fim de uma “longa onda” de desenvolvimento político-econômico. O envolvimento material e ideal, físico e psíquico dos sujeitos na dialética capitalista da produção e da destruição torna-se cada vez mais flagrante. Pois o ordenamento institucional da democracia e do mercado, do Estado de bem-estar e do consumo de massa continua a afiançar a muitas pessoas a oportunidade individual de garantir sua existência e ganhos de autonomia – com os efeitos vinculativos resultantes que não são apenas materiais, mas também normativos e afetivos. Os mundos da vida e de significado dos cidadãos dependem da perpetuação de relações sociais funcionais – da reprodução de uma ordem social que, ao mesmo tempo, distribui oportunidades de vida de forma extremamente desigual e destrói sistematicamente os fundamentos da vida.

Se quisermos sondar as possibilidades de emancipação em relação às condições sociais dominantes e de sua superação, então não é apenas estenexo profundamente contraditório de uma subjetividade atrelada a uma racionalidade sistêmica destrutiva que deve ser levado em consideração. Devemos prestar contas também dos modificados pressupostos econômicos, políticos e ecológicos da reprodução capitalista. À crescente destruição ecológica – gerada pelas primeiras sociedades industrializadas e aumentando exponencialmente desde a década de 1950 – devida ao aumento das atividades de produção e consumo e ao dispêndio de recursos materiais a ele necessário (a “grande aceleração”) contrapõe-se agora o duradouro, possivelmente permanente, baixo crescimento das nações industriais ricas (a “estagnação secular”). Sua busca desesperada por um novo regime de acumulação – em termos de economia da informação ou tecnologia ambiental – incide contra o pano de fundo de deslocamentos estruturais de poder no sistema mundial e de oportunidades francamente desiguais de vida e sobrevivência em escala mundial. Os movimentos migratórios globais, que contrariam os critérios de seleção e as ideologias de integração das economias centrais, desafiam as lutas políticas pela substância da democracia liberal sob o signo de mobilizações autoritárias-nacionalistas. Os

conflitos por recursos em torno da base de matérias-primas de um “capitalismo verde” tornam-se cada vez mais agudos – e fazem parte de uma constelação de crises ecológicas que encontra nas alterações climáticas apenas a sua expressão mais escancarada, mas que, factualmente, vai muito além da questão das emissões de CO<sub>2</sub> e sua possível limitação ou armazenamento. A distribuição cada vez mais desigual de recursos relevantes, mesmo no capitalismo regulado pelo Estado de bem-estar, uma profunda alienação social em relação às instituições e aos atores da democracia representativa, a crescente agressividade das posições e práticas racistas e anti-(queer)feministas e, finalmente, a óbvia atracção de interpretações autoritárias do mundo e movimentos sociais que carregam traços fascistas completam o quadro das relações sociais que, para grande parte da população, agora também nas regiões privilegiadas do mundo, representam uma ruptura com as experiências e visões de mundo erigidos após a Segunda Guerra Mundial.

Contudo, a capacidade funcional dos nexos do sistema social parece estar assegurada e os modos processuais institucionais exercitados não foram invalidados. A realidade, ironicamente, parece assim dar razão às fantasias funcionalistas da teoria dos sistemas sociológica: a economia tem de crescer porque tem de crescer, sejam quais forem os custos decorrentes; as instituições democráticas continuam a operar, independentemente de todos os sinais políticos de distanciamento em relação a seus destinatários; o nacionalismo econômico e o individualismo da propriedade estão mais vivos do que nunca; a nova cola cultural da sociedade é, em última análise, a mesma antiga (e divisória). A este respeito, aplica-se ao diagnóstico o seguinte: sim, “está funcionando”. De alguma forma, continua. *Mas como exatamente? Em quais constelações contraditórias, contra quais resistências cotidianas? A que custo – e para quem? Com quais contratendências ao que opera? Quais são, perguntamos, os pressupostos sociais e onde se situam os limites sociais do “adiante assim”?*

Uma *teoria do que opera em crise* afirma que é precisamente a capacidade funcional da ordem social moderna tardia que deve ser considerada o verdadeiro fenômeno de crise do presente. Uma *teoria prática do possível*, por sua vez, declara a continuação dos mecanismos operacionais bem estabelecidos das sociedades capitalistas “altamente desenvolvidas” uma questão empírica – e aponta assim para a possibilidade de transformação social. A *perspectiva teórica da crise* coloca em foco a origem concomitante das dinâmicas produtivas e destrutivas do capitalismo: o que este gera em termos de valores econômicos e seguranças sociais, liberdades culturais e lealdades políticas é comprado ou capturado por meio de um assombroso [*gewaltiges*] conjunto de formas e mecanismos frequentemente violentos [*gewaltförmiger*] de exploração econômica, cercamento social, expropriação cultural e privação de direitos políticos. A *perspectiva teórica da prática* opõe-se à reificação das funções do sistema e mostra que os nexos funcionais capitalistas não se reproduzem por si só (‘sistemicamente’), mas apenas por meio das realizações reprodutivas de agentes realmente existentes; na ausência destes, a capacidade funcional do sistema também será afetada. O entrelaçamento de perspectivas teórico-práticas e de crise aqui proposto mostra claramente uma afinidade eletiva com a distinção teórico-crítica entre sistema e mundo da vida. Contudo, contra um diagnóstico unilateral da intromissão de imperativos sistêmicos nos nexos de ações dos sujeitos, seria necessário questionar hoje se os interesses de segurança e as necessidades de estabilidade dos sujeitos não “colonizam”, em certa medida, as funções do sistema reversamente – e se a reprodução do que opera por crises não poderia ser explicada por estas duas tendências inicialmente opostas, mas que de fato podem ter a mesma orientação. Sem a capacidade de responder já a esta questão, as nossas considerações até agora apontam para possíveis problemas e limites do dualismo entre sistema e mundo da vida – e para a questão de

investigação mais ampla sobre o alcance desta diferenciação categórica para fazer jus à empiria das constelações de contradições atuais ou se ela não precisaria ser reconsiderada à luz da transformação em curso das realidades sociais.

Neste contexto, será também necessário confrontar os posicionamentos socialmente poderosos que são coproduzidos de modo não menos importante no campo científico e que se ligam factualmente ao enredamento entre sistema e sujeito. Uma prática de escapismo, de recusa individual e coletiva da realidade pode ser compreendida como posicionamento cínico: a atitude socialmente normalizada de indiferença ofensiva face às consequências estruturais da reprodução capitalista. Ciente de seus efeitos destrutivos e consequências mortais, é cínico agir como se nada estivesse acontecendo. Um posicionamento catastrófico observa a civilização industrial atingir seu término e proclama o apocalipse vindouro na ausência de alteração comportamental individual. Com sua semântica de estado de emergência permanente (“cinco para meia-noite”), tal atitude também expressa um sentimento ocidental perante a vida: quando as ramificações da destrutividade da socialização capitalista atingem as classes dominantes e os estratos superiores da estrutura social mundial, então a inquietude torna-se subitamente volumosa – e com, ela, a autocompaixão. Para o posicionamento solucionista, por outro lado, os problemas estruturais do capitalismo moderno tardio parecem ser solucionáveis por meio de meras contramanobras argutas. Nesta perspectiva, a crise climática transformar-se-ia numa questão de inovação técnica e de regulação tecnocrática do comportamento, os movimentos globais de migrantes poderiam ser dirigidos para os cursos desejados por meio de gestão migratória, e a crise da democracia poderia ser enfrentada por um apelo político à coesão social. Tomadas como uma prática progressista, esconde-se por trás de tais ofertas de soluções uma opção aparentemente racional para uma fixação (social) tecnológica das relações existentes.

Por um lado, os posicionamentos correspondentes devem ser examinados mais de perto em pesquisas futuras para determinar a partir de que posições sociais são defendidos, a que disposições práticas estão associados, que funções cumprem e como interagem entre si na dinâmica discursiva social. Por outro, a Teoria Crítica da Sociedade e a Pesquisa Social confrontam esse posicionamento que, à sua maneira, estabiliza o modo dominante de reprodução social, com questões ulteriores: *Quais interesses materiais e ideais estão ligados à manutenção do existente? Quem sequer pode suportar o “adiante assim” da estrutura social e quem tem de pagar por isso? Para quem funciona a reprodução capitalista e para quem não? Quem tem de funcionar, mas é explorado, excluído e invisibilizado? Quais práticas sociais não se conformam ao mau funcionamento ou conseguem até mesmo esquivar-se dele? Quem ainda hoje insiste na necessidade e na possibilidade de uma transformação radical da sociedade – contra as variantes realmente existentes de um fechamento antiemancipatório da imaginação social?*

### Um mundo em contradição

As respostas a perguntas tão diversas devem situar-se em diferentes registros. Análises técnico-materiais e sócio-estruturais “duras” dos mecanismos funcionais sistêmicos, supostamente tão inabaláveis, terão de ser acompanhadas pela pesquisa de fatores culturais e discursivos, disposições psicológicas e constructos ideológicos “suaves” – e talvez ainda hoje, no entrelaçamento desses caminhos de análise, esteja uma chave para o verdadeiro segredo de funcionamento da dominação capitalista: a saber, que ela é ao mesmo tempo “objetiva” e “subjetiva”, tanto umnexo de funcionamento que pode ser



descrito como anônimo quanto um modo de subjetivação que se sedimenta em atitudes, mentalidades e visões de mundo. Aquilo que a Teoria Crítica inicial tinha em mente no programa de um “materialismo interdisciplinar” como uma interação de perspectivas da sociologia, do direito, da economia, da arte e dos estudos culturais, da estética, da psicanálise e da filosofia social refere-se à exigência metodológica de fazer jus a esta complexidade material do social. Sustentá-lo nas atuais condições científicas e disciplinares e reformulá-lo de acordo com as formas e acervos do conhecimento presentes é um desafio que o Instituto de Investigação Social pretende assumir.

Um ponto de partida para pesquisas futuras no IfS serão as diversas e específicas constelações de contradições do capitalismo moderno tardio. A teoria da crise mostra como, no curso da reprodução capitalista, suas contradições são constantemente atualizadas. Em termos de teoria da prática, pode-se demonstrar o enredamento dos sujeitos em nexos reprodutivos contraditórios e potencialmente autodestrutivos, mas, ao mesmo tempo, podem ser exploradas as possibilidades de uma prática que vá além deles. Esta perspectiva teórica e empírica pode ser ilustrada paradigmaticamente com o exemplo das alterações climáticas, que, com todas as suas consequências sociais, são provavelmente o problema existencial do presente.

As alterações climáticas são um fato e a aceleração do aquecimento global verifica-se atualmente também em nossas latitudes. No entanto, o problema continua a ser relegado aos procedimentos operacionais padrão do sistema político e econômico. Politicamente, a reação à crise climática reside na combinação entre a dependência da acumulação e de legitimidade que é característica do Estado democrático-capitalista: as condições de valorização ilimitada de capital devem ser mantidas apesar da evidente ameaça à reprodução material da vida social, mas, ao mesmo tempo, devem ser assegurados os pré-requisitos sociais para uma aceitação generalizada da economia capitalista. A política climática das sociedades ricas é moldada de modo correspondente: comitês de peritos nomeados publicamente informam, alertam e advertem e os governos tentam minimizar o problema ou omitem-se e adiam sua abordagem. No entanto, este modo de reação política é duramente contestado: enquanto ativistas climáticos e os países mais afetados pela aguda crise climática exigem uma política climática global mais eficaz e reivindicam a responsabilidade particular das primeiras nações industrializadas, os regimes autoritários de direita em todo o mundo praticam uma política regressiva de negação do problema e rejeição de agir.

A maioria das empresas e associações empresariais nos centros capitalistas, por outro lado, ostentam agressivamente sua consciência dos problemas ecológicos; o programa de atividades resultante abrange todo o espectro, desde uma reorientação da tecnologia de produção até o marketing estratégico e *greenwashing*. No entanto, seja como for, tudo continua no fundo como “*business as usual*”: os lucros econômicos individuais e a rentabilidade dos investimentos operacionais continuam a ser, inquestionavelmente, a prioridade central, a busca por matérias-primas continua a crescer inabalavelmente (e até mesmo de forma acelerada), o regime energético é reorganizado sem que o imenso consumo de energia das economias industriais tardias de elevada produtividade seja fundamentalmente questionado. Agarra-se estoicamente a um modo de produção que, ao destruir a natureza, mina necessariamente suas próprias condições materiais de reprodução. Se, de acordo com a lógica capitalista, os recursos naturais sempre foram tomados de forma barata e ilimitadamente disponível, o melhor cenário agora é mudarmos para a precificação do consumo da natureza – a meta de uma relação social com a natureza fundamentalmente alterada para além da instrumentalização e do consumo predatório



não está na agenda; as relações de poder globais adaptam-se às novas realidade de crise e são, assim, atualizadas. As estratégias neocoloniais da União Europeia, especialmente da Alemanha, para o hidrogênio constituem um exemplo eloquente.

As contradições na forma predominante de lidar com o problema das alterações climáticas precipitam-se nas vidas e nas práticas cotidianas dos atores sociais em todo o mundo. Nas próprias sociedades ricas, a discrepância fundamental entre as necessidades ecológicas e o comportamento político-econômico é transferida para os sujeitos e é por eles processada eletivamente com autodisciplina (consumo ético) ou imputação externa (atribuição de responsabilidade a terceiros), dissociação (ignorância ativa) ou agressão (hiperconsumo ostensivo). Cada uma à sua maneira, estas formas individuais de reação – que estão distribuídas de forma extremamente desigual na estrutura social – têm efeitos de exonerar as práticas organizacionais e institucionais de proteção climática: as lutas cotidianas pela consciência ecológica “certa” e “errada” e um comportamento individual adequado ao clima tendem a desviar dos interesses e estratégias de ação dos atores econômica e politicamente poderosos. Como resultado, os padrões socialmente estabelecidos de uso de energia fóssil e maximização de opções pessoais são questionados, na melhor das hipóteses, de forma retórica, mas não prática. A posse de um carro e moradias unifamiliares, mobilidade individual e consumo de status, as insígnias do estilo de vida fordista, ainda são consideradas pela maioria da sociedade como adereços básicos da existência burguesa. A pretensa “luta cultural” pela continuação ou modificação de práticas cotidianas tem uma base material inconfundível: enquanto a retórica da liberdade mobilizada por movimentos autoritários de direita é abertamente excludente, a crítica de estilos de vida não ecológicos por parte de autointituladas vanguardas frequentemente carrega traços socialmente regressivos.

Nessas condições, aquilo que se mostra nas sociedades ricas como progresso climático (por exemplo, os balanços nacionais de CO<sub>2</sub>) não está apenas mais ou menos distante das expectativas auto-estabelecidas, por exemplo, no que diz respeito à meta de 1,5°C, já estabelecida de acordo com critérios de exequibilidade política. Acima de tudo, os modos de processamento político das nações industrializadas ocidentais cimentam relações globais de desigualdade, pois o modo de produção capitalista de riqueza permanece, com isso tudo, inquestionado. Não é fortuito que tanto no discurso público quanto no científico, tenha prevalecido o discurso do “antropoceno”, no qual “o humano” ou “a humanidade” são identificados como fonte do mal planetário e convocados indiferenciadamente como o sujeito coletivo de uma reversão. Com isso, omite-se que as primeiras sociedades industrializadas da Europa e da América do Norte são historicamente responsáveis pela maior parte das emissões nocivas para o clima. Além disso, perde-se de vista que a raiz do problema encontra-se em um modo de produção capitalista já globalizado, baseado estruturalmente na desvalorização, apropriação e exploração das bases materiais da vida humana e não humana como “recursos” da produtividade econômica – recursos da reprodução social que, muito frequentemente, devem ser retirados das regiões periféricas do mundo e cuja apropriação e exploração desvalorizantes são mediadas pelas mais variadas formas de violência.

É justamente nos efeitos ecológicos da economia capitalista que a violência pode ser reconhecida não como um meio fortuito e possivelmente dispensável, mas constitutivo e necessário para a reprodução de relações sociais costumeiramente consideradas pacíficas e civilizadas. Fica, além disso, exemplarmente claro como a mudança climática não representa um fenômeno empírico e, de uma perspectiva positivista, delimitável, cuja investigação para de pé por si só. Pelo contrário, trata-se um fenômeno profundamente

contraditório na sua constituição e elaboração social, que só pode ser concebido em interação com outras constelações contraditórias e, portanto, a partir de um nexos social global que, por sua vez, só pode ser compreendido como tal em uma perspectiva global. O verdadeiro objeto de uma análise crítica da constelação é, portanto, a formação social capitalista como um todo. Nesse quadro, o foco em estudos particulares pode ser direcionado para diferentes contradições analiticamente distinguíveis ou deslocado entre elas.

Os pontos de entrada em tal análise de constelação são, correspondentemente, numerosos. Ela pode partir da realidade social da migração, por exemplo, ou da contradição entre capitalismo de fortificação e recrutamento de força de trabalho – experimentada pelos sujeitos como racismo institucionalizado, que traz à tona lutas antirracistas e fomenta formas de auto-organização migrantes, assim como tentativas de suprassumí-las em políticas públicas de integração. Ela pode – e, assim como antes, deve – centrar-se na realidade social do trabalho: a do trabalho assalariado, em cuja prática cotidiana entrelaçam-se de maneira contraditória insegurança material e absorção ideal, aspirações referentes ao conteúdo do trabalho e retiro interno, solidariedade e encerramento social; e a do trabalho de cuidado e sustento, não menos relevante para a capacidade funcional da reprodução capitalista, mas até hoje estruturalmente desvalorizado como o outro do trabalho assalariado, deslocado para o setor privado ou informal, absorvido pela ideologia da família e explorado economicamente por seus recursos. Neste sentido, também as relações sociais de gênero estão permeadas de contradições – que, por sua vez, devem ser pensadas em entrelaçamentos com outras –, por exemplo, quando ganhos de emancipação para mulheres por meio de uma participação ampliada no mercado de trabalho são acompanhados não apenas por uma sistemática carga dupla de responsabilidades de cuidado distribuída de forma desigual, mas também por novas hierarquizações sociais e relações de exploração em virtude do repasse do trabalho de serviços a imigrantes. Por último, entram em cena as contradições de uma democracia moderna tardia, na qual a codeterminação política só pode ser afiançada por uma cidadania estatal excludente, a garantia da participação social é assegurada por um regime de fronteira assassino e os recursos materiais e simbólicos de envolvimento no discurso público são distribuídos de modo sistematicamente desigual. Uma democracia que, a serviço da paz, mostra-se cada vez mais militarista, e que responde com criminalização e repressão estatal aos robustos<sup>3</sup> protestos contra a destruição dos fundamentos naturais da vida.

### **Perspectivas de pesquisa: contra o que opera por crise**

As pesquisas futuras no IfS voltam-se para a formação social capitalista do presente como uma constelação contraditória global. Convencidas de que a dinâmica crítica desta formação social deve ser procurada na lógica dominante da sua atualização “modernizadora”, elas questionam os mecanismos concretos e os limites práticos de sua reprodução. *Onde se fazem sentir as contradições da socialização capitalista? Como as experiências de contradição e impotência são elaboradas pelos sujeitos? Como os modos autoritário-regressivos de processamento de contradições tornam-se capazes de associação? Onde começam as lutas de emancipação? De quais pré-requisitos elas precisam? Quem lidera*

3 N. dos T.: O termo *handfest* aqui empregado pode ser vertido como “robusto”, “firme”, “sólido”. Ao pé da letra, significa “de mão apertada” e alude, assim, igualmente, à tática de ativistas climáticos na Alemanha e Europa de colar suas mãos em obras de arte e no asfalto como forma de protesto contra a inação dos Estados e empresas em relação à mudança climática.

*essas lutas? Quem as enfrenta? Com que ações políticas e jurídicas, materiais e ideológicas elas são abatidas, impedidas, repelidas, freadas, absorvidas, desviadas? Onde, por outro lado, elas são exitosas, em que sentido – e dentro de quais limites, com que efeitos possivelmente ambivalentes? O que transforma as lutas sociais em lutas emancipatórias?*

O ponto de fuga de nosso interesse de conhecimento são as contratendências e os contramovimentos ao que opera por crise da modernidade capitalista tardia. Assim como a Teoria Crítica inicial, apostamos na tentativa de realizar investigações das ciências particulares em uma perspectiva teórica da sociedade e, inversamente, tornar os impulsos advindos das investigações das ciências particulares frutíferos para a teoria da sociedade. Como nas pesquisas passadas associadas à Escola de Frankfurt, o Instituto de Pesquisa Social continuará a representar um amplo espectro de temas e uma prática de transmissão de perspectivas e metodologias das ciências sociais e humanas. Como na história progressa do IfS, continuaremos a trabalhar em uma crítica empiricamente fundamentada das relações de dominação social, em uma compreensão materialista tanto dos objetos de nossa pesquisa quanto de nossa própria posição de conhecimento. Nosso objetivo é fazer jus, também na produção científica do conhecimento, aos atores sociais que, em suas práticas cotidianas, têm inevitavelmente de lidar com o que opera em crise – sem poder substituir sua prática; e fortalecer as potências sociais que procuram opor-se, com qualquer forma de intenção emancipatória, ao “adiante assim” da reprodução capitalista – sem querer ensiná-las.

Em ambos os aspectos, na análise do que opera em crise ou na apreensão de práticas sociais (alternativas), o IfS continuará a ser um lugar para a ciência “normal” – seja ela empírica, teórica ou normativa –, com as limitações imanentes ao empreendimento científico. Contudo, a partir deste acoplamento de duas perspectivas, já emerge uma particularidade na pretensão crítica de pensar o existente contra o pano de fundo de alternativas possíveis e o que é desejável à luz das condições reais. O comprometimento com tal pretensão, idealmente, não deixa intocado o caráter da prática de pesquisa e do trabalho teórico, e possibilita realizar investigações que não são concretistas nem abstratas e que, a despeito de qualquer distanciamento científico, conservam uma proximidade e uma solidariedade com o mundo social em que se situam. Com isso, depois das experiências históricas de violência do século XX, conscientes do fracasso histórico dos movimentos revolucionários e cientes da irrefutável globalidade das relações presentes, indagamos, nada menos do que de maneira clássica, se e como a emancipação social ainda é concebível. *A que experiências históricas de ação social transformadora pode ligar-se hoje a prática emancipatória? Em que medida e de que modo a Teoria Crítica da Sociedade e a Pesquisa Social podem fomentar tal prática? Como a prática científica pode ser configurada de modo a antecipar e ensaiar formas organizacionais e modos de relações sociais que vão além do que é criticado?*

O Instituto de Pesquisa Social vê-se na obrigação de sondar as margens de manobra do que é possível e exequível nas condições dadas e nunca inteiramente autoimpostas de pesquisa moldada por projetos, financiada por terceiros e organizada burocraticamente. Diante da tendência de agravamento dos fenômenos de crise ecológica e econômica, social e política, é preciso formular uma crítica radical às relações sociais que se radicalizam. Em vista das tendências contrárias e das práticas opostas ao que opera mal, a Teoria Crítica declara hoje mais uma vez: aquilo que é não tem que ser, as pessoas podem alterar as relações, as condições para tal estão dadas agora. Mas as condições estão dadas em igual medida também para a atualização regressiva, autoritária e violenta do existente e para novas formas de regressão, autoridade e violência.

O fato de que as coisas realmente serão diferentes - e melhores - é tão pouco claro hoje quanto há cem anos. A Teoria Crítica hoje pode contribuir para abrir ou manter abertos espaços para outros conceitos, outras imagens, outros mundos imaginários. E ela pode rememorar que a transformação é uma questão de prática - política, mas também científica.

IfS | Perspectives est le résultat d'un processus de discussion collective des membres de l'Institut de Recherche Sociale. Bureau d'écriture: Dirk Braunstein, Kai Dröge, Saskia Gränitz, Stephan Lessenich, Lena Reichardt, Miriam Schröder